

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

Druck-Post.
Telefon 707.

Bezugspreis: Monatsabonnement RM. 1,75 einschl. Trägerlohn, Wochenkarte 4. — Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag Kurt Ebbke, Bad Homburg v. d. H.

Anzeigenpreise: Die 6 gespalt. 43 mm breite Nonpareillezeile 15 S., auswärts 20 S., im Reklameteil 92 mm breit 50 S., Einzelnummer 15 S.

Homburger Lokalblatt.
Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Geschäftsstelle und Redaktion: Luisenstraße 26.

Nummer 36

Samstag, den 12. Februar 1927

2. Jahrgang

Neues vom Tage.

— Nach einer Meldung aus Dresden hat die Aufwertungs-
partei ihren Einspruch gegen die Kandidatur Dr. Müllers für das
sächsische Ministerium des Innern vorläufig zurückgezogen.

— Die Havas mitteilt, hatte Außenminister Briand mit dem
deutschen Vizekonsul v. Doehs eine Unterredung über die Frage
der eventuellen Verlängerung des provisorischen deutsch-französi-
schen Handelsabkommens.

— Der französische Senat hat mit 279 gegen eine Stimme das
Washingtoner Abkommen über den Achtstundentag ratifiziert.

— Die Bank von Polen setzt den Diskontsatz von 9% Prozent
auf 9 Prozent herab. Ferner wird der Prozentsatz für Anleihen
und offene Kredite von 11 auf 10% Prozent ermäßigt.

— Der belgische Minister des Auswärtigen erklärte, soweit
ihm bekannt sei, sei keinerlei Verpflichtung betreffend eine vor-
zeitige Klärung des Rheinlandes eingegangen worden. In der
Frage der Dauer der Besetzung hatte sich die Regierung nach wie
vor an die Artikel 429 bis 431 des Versailler Vertrages.

— In einer Botschaft an den Kongress hat Präsident Coolidge
bekanntgegeben, daß er in einer Note an die Mächte vorgeschlagen
hat, die Mächte sollten ihre Delegierten auf der Genfer vorbereiten-
den Abrüstungskonferenz mit Vollmachten zur Beratung und zum
baldigen Abschluß eines Abkommens über eine weitere Einschränkung
der Rüstungen zur See ausstatten.

— Wie Havas aus San Remo meldet, habe Reichsaußen-
minister Dr. Stresemann, da zahlreiche ausländische Journalisten
gekommen seien, um ihn zu interviewen, erklären lassen, daß er
jede Mitteilung ablehne, da er nichts zu sagen habe und aus
Gesundheitsrücksichten Ruhe brauche.

— Wie Havas aus Guatemala meldet, hat die Regierung ihren
Gesandten in Nicaragua abberufen und die Beziehungen zu diesem
Land abgebrochen.

— Der kanadische Premierminister King teilte im Unterhause
mit, unter den augenblicklichen Verhältnissen sei nicht beabsichtigt,
kanadische Streitkräfte nach China zu senden, jedoch werde die Re-
gierung das Parlament befragen, falls eine Änderung in der Lage
eintreten sollte.

Coolidges Abrüstungsbotschaft.

Der Präsident der Vereinigten Staaten, Coolidge, hat an
den amerikanischen Kongress eine Botschaft gerichtet, die weit
über die Grenzen Amerikas hinaus Aufsehen erregt. Coolidge
betont darin u. a. folgendes:

Die amerikanischen Vizekonsuln in London, Paris, Rom
und Tokio werden heute den Regierungen von Großbritannien,
Frankreich, Italien und Japan eine Denkschrift überreichen,
in der angeregt wird, diese Regierungen möchten ihre Delegier-
ten bei der bevorstehenden Zusammenkunft der Vorbereitenden
Kommission für die Abrüstungskonferenz in Genf ermächtigen,
über ein Abkommen über die weitere Verminderung der See-
rüstungen zu verhandeln und es zu einem baldigen Datum ab-
zuschließen. Das Abkommen würde eine Ergänzung zu dem
Washingtoner Abkommen über diese Frage bilden und sich auf
die Schiffsklassen beziehen, die von dem genannten Vertrag
nicht berührt werden. Ueber die Erwägungen, die ihn zu
diesem Schritt veranlaßt haben, sagt Coolidge, er unterstütze
alle Maßnahmen, die auf die Erhaltung des Weltfriedens ge-
richtet sind, und dies seit langer Zeit die Grundlage der
Politik der Vereinigten Staaten. Die amerikanische Regierung
und das amerikanische Volk seien überzeugt, daß das Welt-
friede eine gefährliche Ursache für internationale Mißtrauen
und internationale Zwietracht bilde und geeignet sei, schließlich
zum Kriege zu führen. Die Erkenntnis dieser Tatsache und
der Wunsch, diese Gefahr so weit wie möglich zu beseitigen, hat
die amerikanische Regierung im Jahre 1921 dazu geführt, die
Washingtoner Konferenz einzuberufen. Zu dieser Zeit waren
wir mit einem großen Bauprogramm beschäftigt, dessen Durch-
führung uns den ersten Rang als Seemacht verschafft haben
würde. Wir haben indessen damals die Überzeugung gehabt
und haben sie auch heute noch, daß die Politik, die wir damals
befürworteten — eine Politik der wohlüberlegten Selbstverleug-
ung und der Einschränkung der Seerüstungen durch die
großen Seemächte —, die Erreichung der Friedensgarantie
versprach, ein Ziel, das gegenseitige Zugeständnisse wert war.

Es scheint mir — sagt Coolidge weiter —, daß die ame-
rikanische Regierung, die stets für die Einschränkung der
Rüstungen eingetreten ist, die Pflicht hat, sich zu bemühen,
irgendwelche verfügbaren Mittel vorzuschlagen, durch die kon-
krete Ergebnisse erzielt werden können, auch wenn solche Erge-
bnisse die endgültige ideale Lösung des dreifachen Problems der
Land-, See- und Luftrüstungen nicht erreichen.

Zum Schluß seiner Ausführungen kommt Coolidge auch
auf die Verhältnisse in Europa zu sprechen und erklärt: „Ich
bin mir klar darüber, daß die Probleme der Rüstungen zu
Land und in der Luft in Europa voller Schwierigkeiten sind,
die wir gerechtfertigtermaßen anerkennen müssen. Und wenn auch die
amerikanische Regierung stets bereit sein wird, in jeder ange-
messenen Weise ihren Beistand bei den Bemühungen seitens
europäischer oder anderer Regierungen zu leisten, zu regionalen
Abkommen zu gelangen, die die Land- und Luftstreitkräfte be-
schränken, so würde sie doch zögern, ausdrückliche Vorschläge
über diese Frage an europäische Nationen zu richten. Wenn
das Problem der Einschränkung der Seerüstungen in sei-

nem Charakter nicht regional oder geeignet für eine regionale
Behandlung ist, so ist es doch zum Teil erfolgreich behandelt
worden durch eine Vereinbarung unter den fünf führenden
Seemächten, und kann meiner Ansicht nach durch weitere Ver-
handlungen unter diesen Mächten endgültig geregelt werden.
Es wird ein Beitrag zum Erfolg der vorbereitenden Arbeit,
die jetzt im Gange ist, sein, wenn sich die großen Seemächte
über die weitere endgültige Minderung der Seerüstungen
einigen. Es ist meine Absicht, daß die amerikanischen Vertreter
in Genf fortzufahren sollen, mit den Vertretern anderer Natio-
nen in Genf über das Programm einer Konferenz für eine all-
gemeine Rüstungseinschränkung zu beraten. Wenn eine solche
Konferenz in Zukunft auf einer allgemein annehmbaren
Grundlage möglich sein sollte, wird die amerikanische Regie-
rung naturgemäß hoch befriedigt sein. Bis zur Formulierung
des Planes für eine solche allgemeine Konferenz glaube ich,
daß sofortige und aufrichtige Bemühungen unternommen wer-
den sollten, das Problem der Seerüstungen zu lösen, wenn die
Lösung viel dazu beitragen würde, die Bemühungen zu einer
allgemeineren Einschränkung der Rüstungen erfolgreich zu
machen.“

Die englische Shanghai-Expedition.

Der Ministerpräsident vor dem Unterhaus.

Im Unterhaus gab der britische Ministerpräsident Baldwin
auf Anfrage eines Mitgliedes der Arbeiterpartei die Zahl der
britischen Staatsangehörigen in Shanghai mit etwa 2300,
und die der britischen Untertanen in China einschließlich
Shanghai auf 15217 an und fügte hinzu, es würde nicht im
öffentlichen Interesse liegen, den Teil der Anfrage, wie stark
die entsandten englischen Streitkräfte seien, zu beantworten.

Kriegsminister Worthington Evans teilte auf eine weitere
Anfrage mit, die Streitkräfte der internationalen Niederlassung
in Shanghai betrage etwa 16 Meilen. Es liegt nicht im öffent-
lichen Interesse, die Zahl der Truppen mitzuteilen, die ge-
braucht werden, um diese Front wirksam zu bewachen. Auf
eine Zwischenfrage, ob bereits die verschifften Truppen nicht
mehr als genügend seien, antwortete Evans: Nein, er glaube
nicht.

Baldwin beantragte eine Beileidsadresse zum Tode des
Mikado. Er betonte die „loyale Rolle“, die „als unser
Kaiser“ die japanische Regierung während des Krieges ge-
spielt habe, und fuhr fort: Später gaben Japan und Groß-
britannien die alte Form der Allianz aus dem Gefühl heraus
auf, daß die militärische Allianz dieser Natur nicht mehr in
Vereinbarung mit den Gefühlen der neuen Welt war.
Sie ist in das Kernstück eines Systems von freundschaftlichen
Verhältnissen umgewandelt worden, in dem andere Länder bei
Anstrengungen des Friedens im ganzen Stillen Ozean mit-
wirken können. Baldwin schloß, England sei stolz auf die lang-
jährige Freundschaft Japans und hoffe, daß sie fortauern
werde als eine der Säulen des Weltfriedens.

Die Revolution in Portugal.

Völliger Sieg der Regierungstruppen.

Die portugiesische Gesandtschaft in Paris teilt mit, daß
die Revolution niedergeworfen sei.

Die Aufständischen hätten sich ergeben. Der Kreuzer „Car-
valho Branco“ habe die weiße Fahne gehißt. Seine Besatzung
habe sich an Bord eines deutschen Schiffes begeben. Nach einer
Havasmeldung aus Porto haben sich die Aufständischen in
Porto am 8. Februar um 9 Uhr vormittags ergeben. Das
Marinearsenal in Lissabon, in dem sich Marineoffiziere und
ein Teil der republikanischen Garde befanden, hätte sich nach
44stündigem Angriff ergeben.

Das englische Büro Reuter bestätigt, daß die Ruhe in
Porto wiederhergestellt ist und daß das Marinearsenal in Lissa-
bon von den Regierungstruppen eingenommen worden ist. In



Lissabon habe Donnerstagnachmittag um 5 Uhr die Be-
schickung des Arsenals ihren Höhepunkt erreicht. In diesem
Zeitpunkt seien die Regierungstruppen durch zwei aus Porto
zurückkehrende Regimenter und durch Artillerie verstärkt wor-
den. Das Arsenal, in dem sich die Revolutionäre verschanzt
hatten, wurde unter schwerem Feuer genommen. Das Feuer
der Revolutionäre nahm allmählich ab, und gegen 8 Uhr
abends hörte die Kanonade beinahe gänzlich auf. Der Verkehr
auf den Straßen konnte teilweise wieder aufgenommen werden.

Die Opfer des Pulses.

Dem Pariser „Journal“ wird über Madrid von der
spanisch-portugiesischen Grenze berichtet, daß die Zahl der bei
den Kämpfen in Portugal zu beklagenden Opfer sich in Lissa-
bon auf 60 Tote und 500 Verwundete und in Porto auf 150
Tote und 350 Verwundete belaufe. Die portugiesische Grenze
werde von Kavalleriepatrouillen, die die Aufständischen ver-
folgten, streng bewacht. Spanischerseits sei Anweisung erteilt
worden, den Uebertritt von portugiesischen Aufständischen auf
spanisches Gebiet zu verhindern. Eine große Anzahl von portu-
giesischen Aufständischen sei von den portugiesischen Kavallerie-
patrouillen mit Hilfe von Flugzeugen, die die aufständischen
Truppen feststellten, gefangen genommen worden.

Die neuen Fernspreckgebühren.

Gültigkeit ab 1. Mai.

Bei den Beratungen des Verwaltungsrats über die neue
Fernspreckordnung wurde vom Reichspostminister Dr. Schäfer
und Staatssekretär Dr. Heyerabend ein weiterer Ausbau und
die dringend nötige Automatisierung des Fernspreckwesens für
unmöglich erklärt, wenn der Reichspost die Mittel dazu ent-
zogen würden.

Der Verwaltungsrat trat den Vorschlägen der Verwaltung
wegen Wiedereinführung einer Grundgebühr bei, ermäßigte die
Sätze aber auf 3 bis 8 Reichsmark monatlich. Die Orts-
gesprächs-Gebühr wird einheitlich 10 Pfennig betragen. Min-
destens hat jeder Teilnehmer monatlich 20 bis 40 Ortsgespräche
zu bezahlen. Die Annahme des Kompromiß-Antrags bedeutet
für die Verwaltung eine Mindereinnahme von etwa 4 Millio-
nen RM. und ein Entgegenkommen an die Wenigsprechen-
gegenüber den vom Arbeitsausschuß vorgeschlagenen Sätzen.

Im Fernverkehr werden die Gebührensätze auf Ent-
fernungen von 15 bis 75 Km. von 45, 90 und 120 Pfg. auf
40, 70 und 90 Pfg. herabgesetzt. Die weiteren vom Arbeits-
ausschuß gebilligten Gebührenermäßigungen: Berechnung aller
Ferngespräche von mehr als drei Minuten Dauer nach Einzel-
minuten, Herabsetzung der Ferngesprächsgebühren in der Zeit
von 7 Uhr abends bis 8 Uhr vormittags auf zwei Drittel, Er-
mäßigung der Herberufungsgebühr auf 40 Pfg. und der
Gebühr für Benutzung der öffentlichen Sprechzellen von 15 auf
10 Pfg. und eine Reihe anderer Gebührenermäßigungen han-
den ebenfalls die Zustimmung der Vollversammlung des Ver-
waltungsrats. Im Sprechverkehr der Großstädte mit den be-
nachbarten Plätzen sollen Gebührenerleichterungen geschaffen
werden. Hierbei wurden Hamburg und Berlin hinsichtlich des
Umfangs der Vergünstigung gleichgestellt. Die neuen Ge-
bührensätze treten am 1. Mai in Kraft.

Die Unterdrückung in den Kolonien.

Ein internationaler Kongreß.

Nach einer Meldung aus Brüssel hat dort der Inter-
nationale Kongreß gegen die Unterdrückung und gegen den
Imperialismus in den Kolonien unter dem Vorsitz des eng-
lischen Abgeordneten M. S. D. David begonnen. Die Sitzung
wurde mit einer Rede des französischen Schriftstellers Henri
Barbusse, der der kommunistischen Partei angehört, ein-
geleitet, der für den Zusammenbruch der Völker,
die von imperialistischen Nationen unterdrückt würden, ein-
tritt. Alsdann sprach der Delegierte des Exekutivsausschusses
der Anu-Ming-Tong-Partei.

Ein Mitglied des Exekutivsausschusses des kanadischen
Nationalkongresses setzte den Grund der Unterdrückung, unter
der zu leiden habe, auseinander, indem er erklärte,
die englische Politik sei zum großen Teil auf den Besitz von
Indien gegründet. Die Unabhängigkeit Indiens würde der
Ruin des englischen Imperialismus sein. Der japanische
Delegierte brachte seine Sympathie für die Opfer des Imperia-
lismus zum Ausdruck.

Politische Tageschau.

— Die Zentrumsfraktion und Dr. Wirth. Die Zentrums-
fraktion des Reichstages hat folgenden Beschluß gefaßt: „Die
Zentrumsfraktion hat einstimmig bedauert, daß Dr. Wirth
sich am 5. Februar von der Fraktion getrennt und bei der Ab-
stimmung über das Vertrauensvotum mit „Nein“ gestimmt
hat.“

— Verhaftung deutscher Kaufleute in Rußland. In
Kamenez-Podolsk sind folgende deutschen Staatsbürger ver-
haftet worden: Die Brüder Walter und Albert Reß, der In-
genieur Kramm, Hedwig Walther sowie drei Vorarbeiter an
der staatlichen Textilfabrik. Den Verhafteten wird vorgewor-
fen, die Geschäfte der Fabrik absichtlich schlecht geführt zu haben,
um darzulegen, daß der Staatsbetrieb unvorteilhaft sei.
Walter Reß, dessen Eigentum die Fabrik früher war, war von
den Parteibehörden zum Direktor der Fabrik gemacht worden.
Albert Reß besitzt eine eigene Fabrik und soll für seinen Be-
trieb von seinem Bruder Maschinen gestellt erhalten haben,
die Eigentum des Staates waren. Die übrigen genannten
Personen, die Angestellte der Staatsfabrik sind, werden der
Beihilfe beschuldigt.

44 Rückgang der Erwerbslosen in der zweiten Januarhälfte. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge in der zweiten Januarhälfte zeigt im Gesamtergebnis einen Rückgang um rund 12.000, gleich 0,7 Prozent. Die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger ist zwar von 1.555.000 auf 1.558.000 gestiegen, die Zahl der weiblichen Hauptunterstützungsempfänger dagegen von 283.000 auf 268.000 zurückgegangen. Die Gesamtzahl hat sich von 1.838.000 auf 1.826.000 verringert. Die Zahl der Zuschlagsempfänger und unterstützungsberechtigten Familienangehörigen ist von 2.078.000 auf 2.089.000 gestiegen.

Deutschland klagt gegen Polen. Die deutsch-polnischen Verhandlungen über das Stützstoffwerk in Corzow haben ihren Abschluss in einer Klage gefunden, die von der deutschen Regierung gegen Polen bei dem Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag eingereicht worden ist. Trotzdem die deutsche Regierung den Wünschen der polnischen Regierung soweit entgegengekommen ist, als es ihr nach Lage der Sache möglich erscheinen dürfte, ist es nicht gelungen, zu einer Einigung zu kommen, weil in der Frage der Zahlungsmodalitäten, dem Schwerpunkt, zu dem die Verhandlungen immer mehr gravitierten, sich die polnische Regierung vollkommen ablehnend verhielt, sie lediglich für die Verletzung der Patente der hiesigen Stützstoffwerke eine unzureichende Entschädigung anboten, gegenüber den Ansprüchen der oberschlesischen Stützstoffwerke jedoch mit Forderungen gegen das Reich aufgerechnet hat. Ein Standpunkt, der schon deswegen unhaltbar ist, weil die anerkannten polnischen Forderungen gegen Deutschland bekanntlich aus den Darlehens-Annullitäten zu bezahlen sind. Es kommt hinzu, daß die polnische Regierung die in dem Werke verkörpert Werte, die sie entschädigungslos im Jahre 1922 sich angeeignet hat, seit dieser Zeit wirtschaftlich und finanziell nicht, und es daher von ihr verlangt werden kann, diese Werte endlich in sach- und sinngemäßer Weise zu bezahlen.

Um den Reichsinnenminister.

Die Erklärung des Reichsanzlers.

Auf der Tagesordnung der heutigen Reichstags-Sitzung stand die Abstimmung über das kommunistische Mißtrauensvotum gegen den Reichsinnenminister v. Reubell in Verbindung mit der kommunistischen Interpellation wegen Verberberung von Mitgliedern der Olympia auf einem Gute des Ministers v. Reubell.

Abg. Torgler (Monum.) begründet die kommunistische Interpellation. Minister v. Reubell sei ein eifriger Förderer und Mitarbeiter der faschistischen, seit 1926 verbotenen Organisation Olympia. Ein sogenanntes Sommerlager dieser Organisation habe v. Reubell auf seinem Gute Hohenlühbichow beherbergt.

Zur Aufklärung der Ausführungen des kommunistischen Abgeordneten folgte die Erklärung des Reichsanzlers.

Dr. Marx.

„Ich habe“, so führte er aus, „die Untersuchung des Falles v. Reubell selbst in die Hand genommen und objektiv durchgeführt. Zuerst ist Dr. v. Reubell Beteiligung am Rapp-Putsch vorgeworfen worden. Er hat, wie er zugibt, die Bekanntmachungen der militärischen Befehlshaber für die Rapp-Regierung verbreitet. Dies geschah

auf ausdrückliche Anweisung

seines damaligen Vorgesetzten, des ständigen Stellvertreters des damals von seinem Amte selbst abwesenden Regierungsrats Bartels, des Oberregierungsrats v. Keller. Mitteilungen der rechtmäßigen Regierung gelangten damals nicht zu ihm. Sobald die erste Nachricht von der Rückkehr der rechtmäßigen Regierung am 18. März 1920 an ihn gelangte, hat Landrat v. Reubell diese Mitteilung weiter verbreitet und

alle früheren Erlasse der Rapp-Regierung aufgehoben.

Es ist richtig, daß Landrat v. Reubell den Vertrauensmann vor der Generalagitation gewarnt hat. Der frühere Bürgermeister von Mohrin bestreitet aber ausdrücklich die auch hier verbreitete Behauptung, daß Landrat v. Reubell ihn unter Strafandrohung ersucht habe, sich der Regierung zu fügen.

Es muß festgestellt werden, daß nach der vorliegenden Rechtsprechung der Beamte in erster Linie zu gehorchen hat. Der Kanzler weist darauf hin, daß damals

der militärische Ausnahmezustand

bestand und daß die polizeiliche Gewalt auf den Militärbefehlshaber übergegangen war. Auch danach war Herr v. Reubell verpflichtet, den Anordnungen des Militärbefehlshabers nachzu-

kommen. Es war für ihn als Landrat die erste Pflicht, für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Herr v. Reubell ist dann in den einflussreichen Ruhestand versetzt worden. Am 20. April 1920 hat er den Regierungspräsidenten um beschleunigte Untersuchung seines Verhaltens ersucht. Eine Untersuchung oder ein Disziplinarverfahren ist jedoch niemals eingeleitet worden. Am 22. Juli 1923 wurde Herr v. Reubell vom preussischen Innenminister vorübergehend der Regierung Elstlin überwiesen. Er hat diese amtliche Stelle nicht antreten können, weil er damals krank war. Er hat jedoch diese Verusung dahin auffassen müssen, daß ihn die preussische Staatsregierung wieder im aktiven Staatsdienst verwenden wollte. Diese Auffassung wird durch die Tatsache unterstützt, daß Herr v. Reubell im März 1922 zum Regierungsrat in Arnberg ernannt werden sollte. Der vom preussischen Innen- und preussischen Finanzminister unterzeichnete Erlaß wurde aber nicht mehr abgesandt, da Herr v. Reubell inzwischen um seine Entlassung aus dem Staatsdienst anhalten hatte.

Kaiserlicher Putsch

anbelangt, so sieht fest, daß der jetzige Reichsinnenminister keinesfalls unmittelbar nach dem Putsch bei Oberst Gudovius für Buchruder eingetreten ist. Erst einige Tage später war er bei Gudovius, und zwar nur zu dem Zweck, ihm dafür zu danken, daß er durch seine Haltung den Reichs-Königsberg vor schweren Unruhen bewahrt hat. Herr v. Reubell hat den Kaiserlichen Putsch stets aufs schärfste verurteilt. Herr v. Reubell sei jahrelang von den verschiedensten Organisationen angegangen worden, er möge Mitglieder von ihnen für einige Zeit auf seinem Gute unterbringen. Reubell hat jahrelang in weitestgehendem Maße solche Gastfreundschaft gegeben. Er hat auch Kinder aus dem Ruhrrevier aufgenommen und jüdische Pfadfinder. Bei dem Beschluß, der zu dem Abbruch der Beziehungen der Großgrundbesitzer zu dem Mitglied des Jungdeutschen Ordens v. Treschow geführt hat, hat Herr v. Reubell nicht mitgewirkt.

Der Reichsanzler erklärt mit erhobener Stimme, daß er auf dieser Grundlage nach genauester gewissenhafter Prüfung sagen müsse, daß Vorwürfe gegen Herrn v. Reubell wegen rechtswidrigen Verhaltens in der Vergangenheit nicht berechtigt sind.

Persönlich wolle er bemerken, daß er glaube, in Herrn von Reubell einen Mann kennen gelernt zu haben, der sein Wort hält. Darauf nimmt das Wort

Innenminister v. Reubell.

Er erklärt, es widerstrebe ihm, von seiner Person zu sprechen. Es widerstrebe ihm auch zu glauben, daß ein Mitglied des Hauses ihm die Verletzung seiner Eidspflicht zutragen könne. Nach seiner ganzen Lebensauffassung werde er selbstverständlich zu seinem Eide stehen und er erachte es als seine besondere Pflicht, für den Schutz und das Ansehen der deutschen Republik zu sorgen.

Abg. v. Guérard (Str.) erklärt, daß nach den Feststellungen des Reichsanzlers und durch die eben gehörte Erklärung des Reichsinnenministers die Voraussetzungen erfüllt seien, die das Zentrum an sein Vertrauensvotum vom 5. Februar gestellt habe.

Abg. Landsberg (Zog.) hält die Erklärungen des Kanzlers im Falle der Olympia für unbefriedigend, ebenso die Verteidigung des Herrn v. Reubell im Falle des Rapp-Putsches.

Außer dem kommunistischen ist inzwischen noch ein sozialdemokratisches und ein demokratisches Mißtrauensvotum gegen Minister v. Reubell eingegangen.

Nach einem Schlusswort des Abg. Creutzburg (Komm.) wird der Mißtrauensantrag der Demokraten in namentlicher Abstimmung mit 217 gegen 161 Stimmen bei einer Enthaltung abgelehnt.

Für das Mißtrauensvotum stimmten außer den Antragstellern auch die Sozialdemokraten, Kommunisten und der Abgeordnete Dr. Wirth (Str.).

Die nichtmotivierten Mißtrauensanträge der Sozialdemokraten, Kommunisten wurden in namentlicher Abstimmung mit 218 gegen 163 Stimmen bei einer Enthaltung abgelehnt.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfs über die Reichswohnungsbezahlung im Jahre 1927 und die Feststellung der Zahl der Wohnungseigentümer. Nach längerer Aussprache wird die Vorlage in zweiter und dritter Beratung angenommen.

Das Haus vertagt sich auf Mittwoch, den 16. Februar.

Aus aller Welt.

□ Unfall beim Artillerieeinsatzschießen. Nach einer Meldung des „Bayerischen Kurier“ ereignete sich beim Schießen der Landsberger Artillerieabteilung, die in den Hahner Bergen ihre Winterübung abhält und die Gebirgs-Geschütze auf die Kampfbereitschaft gebracht hatte, beim ersten Schuß ein schweres Unglück dadurch, daß der Waffenschuß

unvollständig war und der Verschluß desselben nach rückwärts unter die Bedienungsmanntafel geschleudert wurde. Der Geschützführer und zwei Kanoniere wurden schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt.

□ Drohende Generalaussperrung in Sachsen. Da die streikenden Arbeiter der Metallindustrie im Leipziger Bezirk die Arbeit nicht wieder aufgenommen hatten, hat der Verband der Metallindustriellen im Bezirk Leipzig die Aussperrung verfügt und die Arbeiter entlassen. Es handelt sich um rund 25.000 Arbeiter. Zur Unterstützung dieser Maßnahme hat das Komitee der Arbeitgeberverbände die gesamte Aussperrung in ganz Sachsen zum 15. Februar beschlossen, falls die Wiederaufnahme der Arbeit nicht bis zum 11. Februar erfolgt.

□ Schwere Plutaten infolge eines Streites. Abends kam es in Schönebeck bei Magdeburg zwischen den Mietsparteien eines Hauses zu Schlägereien, bei denen ein Arbeiter getötet wurde, ein Mann eine schwere Bauchverletzung erlitt und einer Frau der Schädel gespalten wurde. Die Polizei mußte mit 16 Mann eingreifen. Mehrere Personen wurden verhaftet.

□ Tragisches Geschick. Eine 56jährige Frau in Berlin verübte Selbstmord, indem sie sich mit Gas vergiftete. Frau Solle, deren Mann kürzlich wegen Unterschlagung von 170.000 Mark verhaftet worden war, hatte sich dies so zu Herzen genommen, daß sie, obwohl völlig unschuldig, ihrem Leben ein Ende machte.

□ Der Raub- und Lustmörder Vöttcher nicht geisteskrank. Die Untersuchung des Mörders der Gräfin Lambdors und der sechsjährigen Senta Edert auf seinen Geisteszustand hat ergeben, daß Vöttcher nicht geisteskrank ist, sondern als „Sexualbestie“ bezeichnet werden muß. Die Voruntersuchung wird in den nächsten Tagen abgeschlossen werden, worauf die Akten an die Staatsanwaltschaft zur Anklageerhebung gehen.

□ Neue Wege im Schiffbau. Das „Berl. Tageblatt“ berichtet über eine Erfindung des Ingenieurs A. Börner, der nach neuen Gedanken ein Schiff konstruiert hat, das die Geschwindigkeit bei gleicher Kraftanlage gegenüber der bisherigen Schiffsrumplkonstruktion um mehr als 100 Prozent steigern oder eine Energieersparnis von 70 bis 80 Prozent erzielen würde. Nach dem neuen Konstruktionsplan erbaute Ozeandampfer würden D-Zug-Geschwindigkeit erreichen.

Letzte Nachrichten.

Die Vorbereitung des Arbeitsnotgesetzes.

Berlin, 11. Februar. Die Vorbereitungen für das Arbeitsnotgesetz werden nach Mitteilungen aus parlamentarischen Kreisen in den nächsten Tagen in Fluß gebracht werden. Nach diesen Informationen sind schon in der letzten Regierung Vereinbarungen über das Gesetz getroffen worden. Das neue Kabinett habe sich diese Grundlagen zu eigen gemacht und beschlossen, sobald wie möglich die Initiative zur Schaffung des Gesetzes zu ergreifen.

Briand über die Konsolidierung des europäischen Friedens.

Paris, 11. Februar. Minister Briand erklärte einem Vertreter der „Gazeta del Popolo“: Ich glaube fest, daß die Wiederherstellung Europas nur erfolgen kann durch eine enge Entente zwischen den vier Großmächten Deutschland, England, Frankreich und Italien. Das sind die vier Säulen, auf denen der Palast des europäischen Friedens aufgebaut werden muß. Ich kenne die Bedürfnisse und die Wünsche Italiens. Ich glaube, daß es möglich ist, sie mit den Rechten und Interessen Frankreichs, die ich zu vertreten habe, in Einklang zu bringen. Mit Vergnügen habe ich die Unterzeichnung des im Geiste des Völkervertrages abgeschlossenen deutsch-italienischen Schiedsgerichtsvertrages zur Kenntnis genommen. Er entspricht der europäischen Politik, wie ich sie auffasse. Wenn man Verträge dieser Art vervielfacht, arbeitet man für die Befestigung des Friedens.

Todesurteil gegen Klemb.

Paris, 11. Februar. Der deutsche aus Düsseldorf gebürtige Fremdenlegation Klemb, der während des Maroffschlusses zu Abd el Krim übergegangen war und dessen Generalstabsoffizier wurde, ist vom französischen Kriegsgericht in Meknes (Marokko) wegen Fahnenflucht und Waffentragens gegen Frankreich zum Tode verurteilt worden. Wie der „Matin“ berichtet, wird der Prozeß Klemb sicher reviviert werden, da mehrere Punkte, die zur Kassation führen können, festgestellt worden seien.

Arme kleine Ditta!

Roman von Erich Ebenstein.

Copyright by Greiner u. Co., Berlin W. 30.

69) (Nachdruck verboten)

Das Gesicht des Detektivs nahm wieder den ersten, bewegten Ausdruck an, als bei seinem Eintritt an.

„Ja! Wenn auch mein Verdienst dabei gleich Null ist. Ein anderer hat die Abrechnung mit Herrn Gerstenböcker übernommen.“ Er holte tief Atem und fuhr dann auf einen fragenden Blick Degenbachs fort: „Wir blieben alle bei dem Augenblick, wo die Verfolgung des vor uns fahrenden Autos begann. Dieses schlug die Richtung nach Norden ein. Ich muß Ihnen gestehen, daß ich außerordentlich müde und erschöpft war durch die Hektik der langen Wochen, wo ich mir kaum den allernötigsten Schlaf gönnte, und nur das ruhige Sitzen in dem bequem ausgestatteten Kraftwagen als wahre Wohltat empfand. Dazu kam die nächtliche Dunkelheit, das eindringende Klattern des Autos, die fabelhafte Geschwindigkeit des Fahrens, die kaum das Gefühl der Fortbewegung aufkommen ließ — genug, ich verfiel in einen apathischen Zustand der Träumerei, der sehr bald in Schlaf überging.“

Wählich erwachte ich durch ein paar sich rasch wiederholende ruckartige Stöße, die den Wagen hin- und herrißten, bis er dann zum Stehen kam. Die Augen schloß aufreißend, sah ich seitwärts etwas an uns vorbeijagen, das wie schwebend, toll dahinjagende Pferde aus sah und vernahm zugleich Schreien und Flüchen. Alles so blysschnell, daß es mir wie ein Spuk vorkam.

Grazie Morgenämmerung lag über der mit unbekannten Landschaft. Nicht vor uns befand sich eine Straße, die über einen Fluß führte, dahinter schnurgerade wie ein graubraunes Band die Landstraße, die sich in einem schemenhaft aus düsteren Morgennebeln aufragenden Gewirr von Häusern und Kirchtürmen am Horizont verlor.

Ganz nach wurde ich erst, als ich in das lallweise, verfluchte Gesicht des Wagenlenkers blickte, der abgesprungen war und neben dem Gesicht stand.

„Was ist geschehen?“ fragte ich erschrocken. „Haben wir eine Panne?“ Wo ist das andere Auto?“

Der Chauffeur vermochte nicht gleich zu sprechen. Stumm, mit zitternder Hand, deutete er nur nach dem Fluß, während ein Schauer seinen Körper schüttelte.

Erst ein paar Minuten später erfuhr ich, was geschehen. Wir befanden uns am Ufer der Har, unweit Vandeheut. Die Straße, die wir gekommen, die Brücke vor uns, bildeten nicht den eigentlichen Weg zur Stadt, sondern führte etwas südlich davon über den Fluß.

Als das Weiße Auto sich der Brücke näherte, kam ihm über diese ein mit Häusern beladener Wagen entgegen, dessen Pferde beim Anblick des Kraftwagens scheuten. Der Fahrer mußte offenbar geschlafen haben, denn er verlor sofort die Herrschaft über die sich wild bäumenden Tiere, wodurch der Wagen regellos hin- und hergerissen wurde und nahezu sicher mit dem Auto zusammenprallen mußte. Der Weiße Wagenlenker, die Gefahr erkennend, suchte er dadurch zu begegnen, daß er links gegen den Straßenrand zu lenkte und gleichzeitig alle Bremsen antrieb.

Verjagten nun diese drei geschah das Stoppen zu möglich — genug, das Auto bäumte sich, machte eine scharfe Drehung und sauste vor den entsetzten Augen meines Chauffeurs die steile Böschung hinab und geradenwegs in den Fluß hinein, wo es mit einem zischenden, gurgelnden Laut sogleich versank.

Wir stiegen nachher zur Unglücksstelle hinab, aber es gab nichts mehr zu retten. Ein paar Räderspuren im feuchten Ufergrund, ein paar neue Wellen, die aufgeregt über die Stelle rauschten, wo das Gefährt versunken war, war alles, was wir fanden.

Später wurden durch Hilfsmannschaften, die wir alarmiert hatten, die drei arg zerstückelten Leichen der Insassen eine Stunde süßabwärts an einem Wehr aufgefunden. Die Leiche des Chauffeurs fand man erst gestern an der Unglücksstelle selbst, da sie unter das Auto zu liegen gekommen war.

So hatte ein Höherer die Abrechnung mit Herrn Gerstenböcker übernommen und die zwei Punkte durchgeführt.

Sie, gnädige Frau, sind frei und Ihr Sohn der Erbe seines Vaters. Es ist dazu noch nötig, die Identität Mr. Wittes mit dem verschwundenen Buchhändler Gerstenböcker zu beweisen, was natürlich keinerlei Schwierigkeiten bereiten kann.“

Es blieb lange still, nachdem Elias Hempel seinen Bericht beendet. Ditta war tief erschüttert. Wie rannen ihre Tränen. Sie galten nicht dem Gatten, nur dem Menschen, der ein so jähes, schauerliches Ende gefunden ...

Um seine Schuld ihr gegenüber dachte sie nicht mehr. Der Tod löschte so vieles aus, was vordem mit flammenden Buchstaben im Buch des Lebens eines Menschen gestanden. „Ruhe in Frieden!“ schrie er mit seiner Lippen, darrten Knochenhand unter das Konto ...

82. Kapitel.

Wieder war ein Jahr vergangen. Ein Jahr rastloser Arbeit für Ditta und Degenbach, die kurz nach dem tragischen Ende Oskar Gerstenböckers in aller Stille geheiratet hatten.

Nicht, daß sie es nötig gehabt hätten, sich nun noch mit den Geschäften herumzuplagen, nachdem Ditta und ihrem Knaben die große Erbschaft nach ihrem ersten Gatten in aller Form zugesprochen worden war.

Aber sie wollten es so. Es war noch immer Dittas Wunsch, daß die Buch- und Kunsthandlung Gerstenböcker sowie die Buchbinderei ihrer Eltern bereits ihrem Sohn zu fallen sollte, wenn er Lust und Freude dazu hätte.

Denn darüber waren sie beide einig: zum reichen Richter sollte Ossy nicht erzogen werden. Er soll seinen Mann stellen im Leben und begreifen lernen, daß wahre Leben und wahres Glück untrennbar an Arbeit

(Fortsetzung folgt.)

Weißer Zähne

Chlorodont-Zahnpaste erzielen Sie einen wunderbaren Glanz der Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Vermeidung der Gefahr eigens konstruierter Chlorodont-Zahnbürste mit gezacktem Borstensaum. Faulende Speisereste in den Zahnnischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden restlos damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer kleinen Tube zu 60 Pf., Chlorodont-Zahnbürste für Kinder 70 Pf., für Damen 1.25 (weiße Borsten), für Herren 1.25 (harte Borsten). Nur echt in blau-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Überall zu haben.

machen jedes Anliehen anprechend und schön. Oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erhellenden schmeichelnden

Lokales.

Postales. Die Pläne über die Herstellung von Kabelkanälen und die Auslegung von Fernsprechkabel im Stadtgebiet Bad Homburg v. d. H., in den Gemeinden Gonzenheim, Obereichbach und Obererlenbach liegen bei dem Postamt Bad Homburg v. d. H. vom 12. Februar ab 4 Wochen aus.

Allgemeine Ortskrankenkasse Bad Homburg v. d. H. In der Woche vom 30. Januar bis 5. Februar 1927 wurden von 466 erkrankten und erwerbsunfähigen Kassenmitgliedern 407 Mitglieder durch Kassenärzte behandelt, 40 Mitglieder wurden im allg. Krankenhaus Bad Homburg und 19 Mitglieder in auswärtigen Krankenanstalten versorgt. Für die gleiche Zeit wurden ausbezahlt: 6176 Mk. Krankengeld, 522 Mk. Wochengeld und 189 Sterbegeld. Mitgliederbestand: 4303 männl., 3932 weibl. Gd. 8232.

Silberne Hochzeit. Am Sonntag, den 13. Febr. begehen die Eheleute Aloys Lehmann, Kassenbote, und Frau Elisabeth, geb. Egger, dahier, Cronbergerstraße 5, ihr silbernes Ehejubiläum. Dem Jubelpaar die herzlichsten Glückwünsche.

Eingefandt.

Liebe Redaktion!

Die Homburger waren nicht schlecht erschrocken als sie von dem Trompetenstoß des Herrn Dr. Baumstark jäh aus dem gewohnten Schlaf geweckt worden waren und gar hörten, daß es auf ihr Portmonee abgesehen war. Aber was, Herr Dr.! — Doch Goll sei Dank, sie haben sich wieder beruhigt und sind wieder eingeschlafen! — Oder hast du noch was gehört von der „Mithilfe der Bürger“, liebe Redaktion? Wer kann aber auch von einem „Bürger“ Mithilfe verlangen? Dafür sind doch ganz andere Leute da! Zum Beispiel der Magistrat! Aber der hat aus Angst vor seiner eigenen Ausrufung! Tut er was, wird geschimpft; tut er nichts wird er geschimpft! Und wenn er dann sich doch entschließt, was zu tun, ist's nichts halbes und nichts ganzes! Es fehlt der große Zug und die Ausrufung! Und vor allem das Vertrauen auf die Zukunft! Man hat ja auch so viel anderes wichtigeres zu tun. Zum Beispiel muß man drei, vier Sitzungen und Besichtigungen wegen eines Autoschuppens in der Köllensteinstraße abhalten. — Auch die mit soviel Lärm ins Leben getretene Seedamm-Bad-Gesellschaft scheint schon viel bescheidener in ihren Absichten geworden zu sein, wie man munkeln hört. Am Ende gibts doch nur ein Forderleibbad in zweiter Auflage! — Es ist das Schicksal Homburgs: es möchte gern, aber es kann nicht! — Übrigens ist mir heute Morgen, als ich durch die Louisenstraße ging, ein schrecklicher Verdacht aufgestiegen als ich die Straßenkehrer sah! — Sollten diese Männer etwa einen geheimen Wehrverband angehören und sich in Gasangriffen üben? — Die Staubwolken, flogen bis zum Himmel und alles war grau in grau! In Homburg wird ja immer gleich viel Staub aufgewirbelt. Aber was zu viel ist, ist zuviel. Gibt es denn hier keine? — Hast du schon überlegt, wo du heut und morgen hingehst, liebe Redaktion? Ich gehe auf den Mehrgelbes-Maskenball. Vielleicht bekomme ich einen Preis. Dann darfst du auch mal beißen, wenn es eine große Blutwurst ist.

In Freundschaft
dein Jeremias.

Vereine und Veranstaltungen.

Metzgerhilfsverein. Der Metzgerhilfsverein hält heute abend im Schützenhof seinen diesjährigen Preismaskenball ab.
Gesangverein Liederkrone. Der Gesangverein Liederkrone Gonzenheim veranstaltet heute abend einen Preismaskenball.
Die Kurhaus-Miele veranstaltet heute abend ein Preis-Kostümfest.

Ist eine Steigerung der Mieten in den städtischen neuen Häusern berechtigt?

Von Konrad Nibel, Vorsitzender der Interessengemeinschaft Bad Homburg.

Diese Frage, die zweifellos nicht nur die Mieter in den städtischen Wohnungen, sondern darüber hinaus die gesamte Mieterschaft von Homburg interessiert, soll in diesem Artikel einer gründlichen Kritik unterzogen werden. Aufklärung in der Zeit der wirtschaftlichen Depression in solchen Fragen tut bitter not. Selbst die Herren Stadtväter, die meinen Standpunkt in dieser Frage nicht teilen, (vielleicht weil ich einer extremen Partei angehöre) werden ohne jedes Vorurteil unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Mieter und auch dieser vorteilhaften Stellung der Stadt selbst, im Stillen den berechtigten Wünschen der Mieterschaft Rechnung tragen.

Der durch den Magistrat herausgeschworene Konflikt mit den Mietern in den „alten“ neuen städtischen Wohnungen ist entstanden, weil der Magistrat beabsichtigt, die Mieten einer Revision zu unterziehen, d. h. auf gut deutsch, die Mieten sollen erhöht werden.

In den Jahren 1919–22 baute die Stadt mit Hilfe der Inflation am Glucksteinweg, in der Cronberger-, Altkönig-, Königsleiner- u. Feldbergstraße Kleinwohnungen insgesamt 120. Diese Inflationshäuser, die durch die Aufwertung der Homburger Stadlanleihe der Stadt keinen Pfennig kosten und heute eine Mieteinnahme von jährlich über Mk. 36000,— erzielen, sind alles andere, nur keine Idealbauten, wie sie allseits von führenden Städtebauern erstrebt werden.

Wollen wir nun diesen ganzen Fragenkomplex dieses jetzt entstandenen Mieterstreikes eingehend einer Kritik unterziehen, so muß man

- 1) nach der Leistungsfähigkeit der Mieter, die in diesen Wohnungen wohnen und
- 2) nach dem Wert der Wohnungen selbst, diese Situation beurteilen.

Beide Fragen sind untrennbar und können leicht Veranlassung geben, eine falsche Meinung in die Öffentlichkeit hineinzutragen.

Zu 1) Was die Leistungsfähigkeit der Mieter anbetrifft, so kann man mit ruhigem Gewissen behaupten, daß die Stadt an die Nichtleistungsfähigkeit ihrer Mieter selbst die Schuld trägt. Denn zu der Zeit, als man die Wohnungen fertigstellte und zum Bezug freigab, war es die Stadt die wahllos, ohne Prüfung der Zahlungsfähigkeit an die Mieter zuwies. Wir Mieter machten uns selbstverständlich keine Gedanken, denn die Inflation sorgte dafür, daß die Mieten immer pünktlich bezahlt wurden. Sollte man den Mietern damals erklärt oder in dem Mietsvertrag eine Miete vereinbart die auf Friedensmiete eingestellt war, so hätten zumindest 75% der Mieter auf diese Wohnungen verzichten müssen. Mit einem Beispiel möchte ich dienen: Die Weberbauten, die in ihren Mietspreisen etwas teurer sind als dort die städtischen Wohnungen, eine Dreizimmerwohnung kostet dort M. 42.—, in den städtischen Wohnungen M. 36.—, werden zu diesem Preise vermietet, und jeder Mieter, der dort einzieht weiß, was er zu zahlen hat. Viele, die in diese Wohnungen ziehen möchten, müssen verzichten, weil es das Einkommen nicht erlaubt, eine so hohe Miete bezahlen zu können.

Wie ganz anders war es aber bei der Vergebung der Wohnungen, die heute den Gegenstand des Streikes bilden. Die meisten Mieter in diesen Wohnungen sind mit wenigen Ausnahmen von einigen Beamten der mittleren Stufe, Arbeiter mit sehr geringem Einkommen, Arbeitsbeschädigte und Hinterbliebene und ein großer Teil Erwerbsloser. Also alles Mieter, die kaum in der Lage sind ihre derzeitige Miete zu entrichten. Welche Schwierigkeiten bei der Streinordnung der Mieten entstehen, müssen die Herren Stadtverordneten ja wissen. Ich erinnere nur an eine Sitzung der vereinigten Ausschüsse

im Januar vorigen Jahres, als die Summe rückständiger Mieten genannt wurde. Belegt das nicht Zeugnis dafür ab, daß wir eine leistungsfähige Mieterschaft dort oben in „Pippstadt“ sitzen haben. Und von dieser Mieterschaft soll jetzt noch mehr Miete herausgeholt werden? Trotz der Rentabilität dieser Häuser?

Fortsetzung folgt.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Erlöserkirche.

Am Sonntag nach Septuagesima den 13. Februar
Vormittags 9.40 Uhr Herr Pfarrer Wenzel, Ev. Joh. Kap. 7
Vers 40–53
Vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst Herr Pfarrer Wenzel.
Vormittags 11 Uhr in den Sälen, Christenlehre für die Konfirmanden Herr Dekan Holzhausen
5.30 Uhr Herr Dekan Holzhausen (Matth. 30, 1–16)
Abends 8 Uhr: Kirchliche Gemeinschaft in der Kleinkinderschule
8 Uhr Musikalische Feierstunde in der Erlöserkirche.
Montag abend 8 Uhr Elisabethenverein und Gemeindeabend
Lichtbildervortrag über Pestalozzi.
Am Dienstag, Übungsabend des Kirchenchores.
Am Mittwoch, abend 8 Uhr: Kirchliche Gemeinschaft im Kirchensaal 3
Am Donnerstag 8.10 Bibelbesprechungsstunde Herr Dekan Holzhausen im Kirchensaal 2

Evangelische Gedächtniskirche.

9.40 Uhr Herr Dekan Holzhausen

Gottesdienst in Gonzenheim.

Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Böckel Seulberg
Kindergottesdienst fällt aus.

Katholische Marienkirche

Sonntag, den 13. Februar (Septuagesima)
6.30 Uhr 1. hl. Messe hl. Kommunion des Notburgvereins
8 Uhr hl. Messe gemeinsch. hl. Kommunion des Marienvereins u. Herz-Jesu Bundes.
9.30 Uhr Hochamt mit Predigt
11.30 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt.
2.45 Kindheit Jesuverein
4 Uhr Andacht, mit Segen, danach Mütterverein mit Predigt, danach Notburgverein
8 Uhr Junglingsverein, 8.30 K. V. (Schützenhof)
In der Woche sind die hl. Messen um 6.45 und 7.15 Uhr
Freitag, abends 8 Uhr Generalversammlung des Gesellenvereins
Samstag nachm. von 4 Uhr an Beichtgelegenheit, 8 Uhr Salve
Sonntag, den 20. Februar, gemeinsch. hl. Kommunion des Frauen- und Müttervereins. 3. Ordens und des Kirchenchores.

Methodistengemeinde Friedrichsdorf

Sonntag, den 13. Februar 1927.
Vormittags 9.30 Uhr Predigt u. Abendmahlsfeier W. Firl
Mittags 12.30 Uhr Sonntagsschule
Abends 8 Uhr Singstunde
Mittwoch abend 8.15 Uhr Bibel- und Gebetsstunde
Freitag abend 8.30 Uhr Jugendbund.

Methodistengemeinde Köppern

Sonntag, den 13. Februar 1927.
Mittags 1 Uhr Sonntagsschule
Abends 8 Uhr Predigt, Prediger W. Firl
Donnerstag abends 8.15 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.

Französisch-reformierte Kirche Friedrichsdorf.

Sonntag, den 13. Februar,
9.30 Uhr Hauptgottesdienst
10.45 Uhr Jugendgottesdienst
Montag abends 8.30 Uhr Jungmännerverein
Dienstag abends 8.15 Uhr Übungsabend des Kirchenchores
Donnerstag abends 8.15 im Saale des „Weißen Turm“ Gemeindeabend und Pestalozzifeier.
Freitag abends 8.30 Uhr Jungmännerverein.

Evangelischer Männer- u. Junglingsverein, Bad Homburg v. d. H.

Vereinshaus: Kirchensaal 3 der Erlöserkirche
Wochenordnung vom 13.–20. Februar 1927.
Sonntag 8 Uhr Bibelabend. Jeden Montag ab. 8 Uhr Turnen in der Turnhalle Bürgerschule 1 8.30 Uhr: Posaunenchor Dienstag, ab. 8 Uhr Bibelbesprechung Freitag abends 8 Uhr: Jungdortreffen
Jeder junge Mann ist herzlich eingeladen.

Thüringer Wurst- und Fleischwarenhaus

Audenstraße 5

J. Bilz

Telefon 289

Der stetig wachsende Kundenkreis und der bis jetzt schon zweimalige vollständige Ausverkauf meines Ladens ist nicht allein auf die den Verhältnissen angepaßten Preise, sondern in erster Linie auf die

Qualität

meiner Thüringer Wurstwaren zurückzuführen.

Alle Wurstarten sind vorrätig u. unter Garantie in Thüringen hergestellt.
Lieferung erfolgt auf Wunsch frei Haus.

Heute Samstag verkaufe ich jedes Pfund Savelatwurst zum Preise von Mk. 2.20, damit sich jeder von der Qualität meiner Ware überzeugen kann.

Dr. med. Albert Lotz

prakt. Arzt

(280)

wohnt jetzt

Kaiser Friedrich Promenade 19, pt.

Fernruf 996

Fernruf 996.

vorher Kaiser Friedrich Promenade 67
Sprechzeit: 8.30 bis 10.30 Uhr, 2 bis 4 Uhr.

Lokal 150 qm. groß

mit Nebenraum zum Aufstellen von Kochkessel per sofort gesucht. Angeblich unter 285 an die Expedition erbellen.

Zimmer

mit
Küchenbenutz.
sofort zu vermieten.
Offerten unter 287 an die Exped.
ds. Blattes.

Ziegen- und Pferdewerke

254 zu verkaufen.
H. Ehr. Bardi
S. d. Rahmen 19.
P a p a g e i
251 Hef. Sprecher
gibt preiswert ab mit Garantie. Angebote unter
G. T. 410 a. d. Exp. d. Bl.

Mahnruf: „Die Kur soll gehoben werden!“

Starke Männer können sich melden

Wo? Durch Humor am Sonntag Abend im Rheinischen Hof auf der 2. närrischen Kappensitzung Jazz-Kapelle! — Stimmung!

Kommen, lachen, staunen und fidel sein. Es ladet freundlichst ein Sch. Achermann

282

Freunden und Bekannten die tieftraurige Mitteilung, daß mein heißgeliebter, treue-
sorgler Mann, mein gütiger liebevoller Vater,
Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und
Onkel (286)

Herr Heinrich Most

im 42. Lebensjahr nach schwerem, mit großer
Geduld getragenen Leiden gestern Abend um
7½ Uhr uns durch den unerbittlichen Tod
entrißen wurde.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen
**Dorchen Most, geb. Meyer
und Tochter Grete.**

Bad Homburg, den 12. Februar 1927
Luisenstraße 18.

Die Beerdigung findet am Montag, den 14.
Februar, nachmittags 5 Uhr von der Kapelle
des Waldfriedhofes aus statt.

Homburger Männergesangsverein

Nachruf.

Am 11. Februar d. J. ist uns unser Mit-
glied und langjähriges Vorstandsmitglied

Herr Heinrich Most

durch den Tod entrißen worden.

Wir verlieren in dem Entschlafenen einen
der Besten unseres Vereins, einen lieben Freund
und eifrigen Förderer des deutschen Männer-
gesangs.

Sein Andenken wird uns stets unver-
gessen bleiben.

(288)

Der Vorstand.

Empfehle jeden Tag
frische Backwaren. Spezialität: **Käsekuchen**
Bestellungen auf Torten werden
entgegen genommen.

Robert Steegmann
Erfrischungsraum / Eigene Konditorei / Am Markt

Der bekannte Arzt und Dozent

an der Universität **Wien**

Dr. Aschner

empfiehlt reinen Bohnenkaffee

TRINKT

den feinen Bohnenkaffee

Marke **Kaiser-Otto**

für Gesunde erfrischend

(222)

für Kranke stärkend.

Otto Kaiser

Tel. 976 Lebensmittel Obergasse 5



Alles staunt über
meine billigen
Preise



Prima Pferdefleisch ohne Beilage p. Pfd	— 40 Mk.
„ Suppenfleisch	„ „ — 30 „
„ Renden im Auschnitt	„ „ — 60 „
„ Rostbeef	„ „ — 50 „
„ Hackfleisch	„ „ — 40 „
„ Servelatwurst m. Schw. gem.	„ „ — 90 „
„ Mettwurst	„ „ — 80 „
„ Bierwurst m. Schweinef. gem.	„ „ 1.— „
„ Fleischwurst	„ „ — 60 „
„ Würstchen pro Stück	— 10 „

Die Wurstwaren sind mit dem besten deutsch. Schweine-
fleisch verarbeitet keine Auslandsware,

Edhardt Hardt :: Pferdschlächtere
nur Töpferweg Nr. 1 268

Albert Koch

Bad Homburg v. d. H.
Hinter den Rahmen 21
Fabrikation sämtlicher
Besen-, Bürsten- u. Pinsel-
waren für den Haushalt u.
Industrie.

Reparaturen in Bohrer
217 werden sorgfältig
ausgeführt

JALOUSIEN

Holz- u. Metallblech-Rol-
laden, Rollschuhwände.
Holzrollen, Klappladen u.
Gurtrollen liefert (229)

Philipp Blummers

Rödelh., Altemannstr. 14 III
Reparaturen prompt und
fachgemäß.

Photograf Dannhof

am Schloß, Herrengasse 1

**Auf Maskenaufnahmen
großen Rabatt**

Aufnahmen bei elektrischem Licht. Bis 10 Uhr
abends geöffnet.



Lichtspielhaus

Luisenstraße 89

Telefon 433

„Ben Hur“

Jedes Wort der Anpreisung
ist bei diesem Film überflüssig.
Bragen Sie ihre Freunde, die
den Film gesehen haben.
Morgen Sonntag unwider-
sprüchlich letzter Tag.

Beginn der Vorstellungen am Sonntag:
2.30 Uhr, 5 Uhr und 8.30 Uhr.

Besuchen Sie bitte die unge-
kürzten Nachmittags-
vorstellungen.

Ab Montag:



In den Hauptrollen:

Harry Liedtke **Wil Dagover**
Ernst Verebes

283

Verantwortlich für den politischen, Handels- und lokalen Teil
Kurt Böcke, für Inserate Christof Didenfeld, beide in Homburg.

Bringt Euer Geld in die öffentlichen Sparkassen

Sie sind mündelsicher:

Für die Einlagen haften
ihre Kommunal-
verbände mit
ihrem Vermögen
und ihrer Steuerkraft.

Sie arbeiten gemeinnützig:

Sie nehmen Spargelder
von 1.— Mark
an entgegen (210)
gen u. gewähren
zeitgemäße Zinssätze.

Sie werten die alten Guthaben ihrer Sparer auf.

**Nassauische Landesbank
Nassauische Sparkasse ***

Luisenstraße 89



**Kreissparkasse des
Obertaunuskreises**

Luisenstraße 85-90

Sonntagsworte.

raum je hat uns eine Zeitentwidlung mehr zu Gemüte geführt, daß nicht die Zugehörigkeit des Volkes, sondern die des Geistes das Zeugnis wahrer Verwandtschaft ist, als die heutige. Längst schon sind alle, die es wirklich ehrlich mit der Zukunft unseres Volkes meinen, von der schweren Beforgnis erfüllt, wie lange noch die verhängnisvolle, ungeschwisterliche Zwietracht ihre verderbliche Rolle weiter spielen soll.

Gott hat uns für einander geschaffen, als eine einzige große Gemeinschaft, die da für einander leben und kämpfen soll, auf daß nicht das Schicksal den letzten Rhythmus der Brüderlichkeit zerstöre und uns heimatlos mache in der alten, lieben Heimat. Wohl ist Zwietracht eine Sache des Zwanges, niemals aber Eintracht und Gemeinschaftsgefühl. Sie kommen allein aus dem Born der sittlichen, lebendigen, feeltischen Kräfte, dessen Heilströme aus dem Gottesglauben, aus der Lehre Jesu, entspringen. Und diese Lehre des göttlichen Meisters predigt nicht Absonderung, sondern Nähe zu einander, da wir ja alle Kinder des einen, gleichen Vaters sind. Als einst der Heiland Jesu erschien, um ihn zu seinem Vater zu wählen, auf daß er helfe, das Volk zu erlösen, sagte Jesu in tiefem Schmerz: „Weh mir, ich vergeblich! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volke unreiner Lippen.“ Ist dieses Wort nicht geschrieben auch für unsere Gegenwart? Jeremias sah seine und des Volkes Schuld mit klarer Erkenntnis, heute aber fragen so viele, die die Massen zur Erlösung und Befreiung führen können, längst nicht mehr nach Schuld und letzten Folgen, weil sie gar kein Interesse daran haben, daß ein einträchtiges und lebendiges Gemeinwesen geschaffen wird.

*

Δ Frankfurt a. M. (Einweihung des neuen Handwerkerhauses.) Am Sonntag wird das neue Handwerkerhaus in der Braubachstraße durch einen Festakt seiner Bestimmung übergeben. Es enthält in den verschiedenen Stockwerken die Geschäftsräume der Handwerkskammer, Versammlungsräume für die Innungen und einen großen Festsaal.

Δ Kellertbach. (Selbstmord an der Starkstromleitung.) Ein in der Kunstseidenfabrik beschäftigter junger Mann, der fürchtete, wegen Differenzen mit einem Vorgesetzten entlassen zu werden, erlitterte den Mord der Starkstromleitung. Er berührte dabei die 220 000 Volt starke Stromleitung und fiel tot zu Boden.

Δ Kassel. (Weisung des verunglückten Fliegers Kupper.) Der Fluglehrer Paul Kupper aus Bonn, der Ende vergangener Woche auf dem Kasseler Flugplatz tödlich verunglückte, wurde auf dem Kasseler Hauptfriedhof feierlich beigesetzt. Viele Kameraden und Mitglieder des Flugverbandes gaben ihm das letzte Geleit. Ein „Bellman“ in den Lüften entbot den letzten Fliegergruß.

Δ Marburg. (Ein Soldat tödlich verunglückt.) Auf dem Truppenübungsplatz Ehrdruf veranstalteten gegenwärtig das dritte Bataillon des Reichswehr-Inf. Regt. Nr. 15 aus Kassel und das Ausbildungsbataillon in Marburg Schießübungen. Der Flötensohn der Marburger Garnison-Kapelle Rahmann stürzte auf dem Übungsplatz eine Treppe hinab und erlitt eine tödliche Gehirnerschütterung.

Δ Limburg. (Autounfall.) Abends ereignete sich auf der „Weil“, etwa 1000 Meter von den letzten Häusern Limburgs entfernt, ein Autounfall. Der Wagen der Lederhandlung Kiefer wurde nach einer Reparatur zur Probe gefahren. Auf dem Rückweg kam der Wagen ins Schleudern, rannte gegen einen Baum und überschlug sich. Ein hinten im Wagen sitzender Lehrling wurde herausgeschleudert; er erlitt einen Rippenbruch und Hautabschürfungen. Der Chauffeur trug ebenfalls Hautabschürfungen, einen Armbruch und eine Gehirnerschütterung davon. Die Ursache des Unfalles konnte noch nicht festgestellt werden, zumal der Wagenführer noch nicht vernehmungsfähig ist. Das Auto wurde total zertrümmert.

Δ Limburg. (61 Schafe von der Weide gestohlen.) In der Gemarkung des Nachbarortes Elz sind nach 61 Schafe von der Weide gestohlen worden, ohne daß es gelang, eine Spur von den Tätern zu finden. Die Schafe wurden wahrscheinlich in Autos fortgeschafft und dürften einzeln auf den Märkten abgesetzt worden sein.

Δ Wiesbaden. (Mordelunfall.) Nachmittags fuhr der 13 Jahre alte Schüler Theo Schid in der Nähe des Restaurants „Tannenburg“ bei Hahn mit seinem Modellschiff in ein Holzfuhrwerk und zog sich dabei eine so schwere Gesichtsverletzung zu, daß er ins Städtische Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Δ Mainz. (Fehlbetrag bei der Mainzer Straßenbahn.) Die Stadtverwaltung hat der Stadtverordnetenversammlung eine Vorlage zur Beschlußfassung zugehen lassen, die sich mit der Änderung der Fahrpreise der städtischen Straßenbahn befaßt. Diese arbeitet nämlich mit einem Fehlbetrag, der für die Zeit vom 1. April bis Ende Dezember 1926 sich auf rund 143 000 Mark beläuft. Da, wie die Verwaltung behauptet, eine Ersparnis im Betriebe selbst nicht durchgeführt werden kann, will sie es zur Hebung des Verkehrs nun mit einer Verbilligung des Fahrpreises versuchen. Der neue Tarif sieht 20 Pfg. als Grundfahrpreis vor, für weitere Strecken ist ein Einheitspreis von 30 Pfg. vorgesehen. Außerdem soll durch die Ausgabe von Fahrtscheinen eine Verbilligung ermöglicht werden.

Δ Alzey. (Aus dem fahrenden Zug gestiegen.) Ein etwa 25-jähriger junger Mann sprang zwischen Wörstadt und Armsheim aus einem in Fahrt befindlichen Personenzug. Der junge Mann, dessen Personalien noch nicht festgestellt sind, erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Δ Wiesbaden. (Veranlagung zu den Kosten der Handwerkskammer Wiesbaden.) Der Regierungspräsident hat die Genehmigung erteilt, daß die Gemeinden des Handwerkskammerbezirks Wiesbaden mit Ausnahme Frankfurts mit 20 Prozent der staatlichen Gewerbesteuer nach dem Ertrag von 1925 zu der noch für 1926 geltenden Umlage in Höhe von 55 000 Mark heranzuziehen sind.

Δ Wiesbaden. (Präsidentenwahl der Wiesbadener Industrie- und Handelskammer.) Zum Präsidenten der Industrie- und Handelskammer wurde Fabrikant Asbach, Wiesbaden-Rüdesheim, zu stellvertretender Vorsitzenden wurden Kaufmann Merk-Wiesbaden und Generaldirektor Hummel-Hochheim wiedergewählt.

Δ Bingen. (Eisenbahnschule Bingen.) Hier ist eine Eisenbahnschule eröffnet worden.

Δ Wiesbaden. (Vom Zug überfahren und getötet.) Bei der Station Hattert an der Eisenbahnstrecke Wiesbaden-Altenkirchen versuchte ein Arbeiter mit seinem Fuß kurz vor einem vorbeifahrenden Personenzug den Bahnübergang zu passieren. Der Mann wurde jedoch vom Zug erfasst und getötet.

Δ Darmstadt. (Neue Vorlagen im hessischen Landtag.) Dem hessischen Landtag sind eine Anzahl neuer Vorlagen zugegangen, aus denen insbesondere die Regierungsvorlage betreffend Gesetzentwurf über die Neuordnung der Grund- und Gewerbesteuer zu erwähnen ist. Die alten gesetzlichen Vorschriften sollen durch neue, der Wandlung der Verhältnisse angepaßt werden. Die Steuerbefreiungen sind nicht genannt, sie sollen durch ein besonderes Gesetz jährlich bestimmt werden. Bei der Gewerbesteuer wird das ermittelte Gewerbesteuerkapital für die ersten 2000 RM. mit 50 v. H. angelegt, für die weiteren angelegten oder vollen 2000 mit 80, für den Rest mit 100 v. H. — Eine weitere Regierungsvorlage betrifft die Immunität des sozialdemokratischen Abgeordneten Mann gegen den ein Offizialverfahren wegen Beleidigung schwebt. In einer Zeitschrift soll Mann gegen Regierungsbaurat Gebe und die staatliche Bauverwaltung Beleidigungen unter der Überschrift „Schlunderarbeit für die hessische Regierung“ veröffentlicht haben. Ein sozialdemokratischer Antrag sieht ein Verbot über die Arbeitszeit hin, dem die Washingtoner Abkommen als Grundlage dienen sollen. Ein Zentrumsantrag will eine Unterstützung an die vor dem 1. April 1920 in den Ruhestand getretenen Pensionäre (sog. Altpensionäre) durch eine Geldzuweisung im Gesamtbetrag von 50 000 RM. an die sich in wirtschaftlicher Notlage Befindlichen gewähren. Ein anderer Zentrumsantrag erachtet um Errichtung eines Verhältnisses der planmäßigen zu den außerplanmäßigen Stellen von 8:1. Ein dritter Zentrumsantrag endlich dringt auf stärkere Durchführung der Vorschriften zur Heiligsprechung des Sonntags.

Gedenktage für den 13. Februar.

1119 Stiftung der Universität Moskau. — 1511 Herzog Albrecht in Preußen wird Hochmeister des Deutschen Ordens. — 1572 † der Goldschmied und Bildhauer Benvenuto Cellini in Florenz (* 1500). — 1734 * der Diplomat Fürst Talleyrand in Paris († 1838). — 1813 * der Generalfeldmarschall Hermann v. Bismarck in Berlin († 1918). — 1883 † Richard Wagner († 1913).

Gedenktage für den 14. Februar.

1493 † Johann Gutenberg, Erfinder der Buchdruckerkunst, in Mainz (* zwischen 1394 und 1397). — 1715 Sieg der Preußen über die Österreicher bei Habelschwerdt. — 1779 Der englische Seefahrer James Cook auf Hawaii ermordet (* 1728). — 1830 * der Theologe Richard Adolph Eppius in Gera († 1892). — 1926 † der bayerische Politiker Graf Krasl v. Crailsheim in München (* 1841).

Genauere Briefanschriften unbedingt erforderlich.

Die Postordnung schreibt vor, daß die Aufschrift der Geschäftspapiere die Bezeichnung „Geschäftspapiere“, die Aufschrift der Warenproben die Bezeichnung „Warenproben“ oder „Proben“ oder „Muster“ und die Aufschrift der Mietsendungen die Bezeichnung „Mietsendungen“ enthalten muß. Um die Unzuträglichkeiten zu vermeiden, die sich aus dem Fehlen dieser Bezeichnungen für Absender und Empfänger ergeben können, wird dringend empfohlen, die Sendungen in jedem Falle in der vorgeschriebenen Weise zu kennzeichnen.

*

Wettervorhersage für Sonntag, 13. Februar: Anhalten der kalten, trockenen Witterung.

Voranmeldung und Voranzahlung auf die Umsatzsteuer. Da die Umsatzsteuerverpflichtung für die nichtmotierten ausländischen Zahlungsmittel aus technischen Gründen nicht vor Mitte des Monats festgestellt werden können, werden ebenso wie im Dezember 1926 und Januar 1927 auch im Februar und März 1927 allgemeine Zuschläge nach § 170 Abs. 2 der Reichsabgabenordnung und Verzugszinsen nicht erhoben, wenn die Voranmeldungen und Voranzahlungen auf die Umsatzsteuer bis einschließlich 15. Februar und 15. März 1927 beim Finanzamt (Finanzkasse) eingehen.



Christian Esser

der Bürgermeister von Eynatten, wurde als Vertreter der Bevölkerung der Kreise Eupen-Malmédy in den belgischen Senat gewählt.

Von Rundfunkteilnehmern, die durch eine Wellenänderung unangenehm betroffen sind, wird empfohlen, prüfen zu lassen, ob ihr Empfangsapparat für die neue Welle geeignet ist. Unter Umständen wird an manchen Stellen auch eine kleine Verbesserung der Antenne nötig sein, um die höhere Leuchtstärke wieder zu erhalten. Im übrigen ist in den letzten Tagen mit dem großen Langenberger Sender Versuchsversuche gemacht worden. Dadurch wird im Nordwesten Deutschlands eine wesentliche Besserung eintreten. Auch der Deutschlandsender für Welle 1300 Meter ist im Umbau begriffen und wird im nächsten Sommer mit etwa fünfmal stärkerer Leistung arbeiten. Es ist zu hoffen, daß durch diese neuen Maßnahmen der Deutschen Reichspost bald wieder die volle Zufriedenheit aller Rundfunkteilnehmer hergestellt ist.

Johann Heinrich Pestalozzi.

S. 100. Wiederkehr seines Todestages.

Am 17. Februar jährt sich zum 100. Male, daß Johann Heinrich Pestalozzi, der große Volkserzieher, in Brugg im Aargau für immer die gütigen Augen schloß. Er war der Pionier der großen Sache, die wir als Volksschule kennen. Alle Orte, die nur eine Volksschule ihr eigen nennen, sowie alle, die ihre Segnungen kennen, sollten an diesem Tage des edlen Mannes dankbar gedenken.

Johann Heinrich Pestalozzi wurde als Sohn eines Arztes am 12. Januar 1746 in Zürich geboren. Das Kind war sechs Jahre alt, als der Vater starb. Die Mutter erzog den Knaben nach bestem Willen. Leider pflegte sie mehr die gemütvolle Seite seines Wesens, was ihm später im Kampfe des Lebens oftmals zum Hindernis wurde. Die durchgreifende Hand und der weitere Blick des Vaters hätten Pestalozzi mehr männliche Tatkraft und Umsicht mit auf den Lebensweg gegeben. Von Einfluß auf die weitere Entwicklung waren noch die Ferienbesuche bei seinem Großvater, der als Pfarrer in Höngg lebte. Hier lernte Pestalozzi schon als Knabe die Not und Kummernisse seiner Mitmenschen kennen. Je älter er wurde, desto mehr reifte in ihm der Entschluß, dem Volke zu helfen, seine unentwickelten Kräfte zu wecken und es aus seinem Elend emporzuheben.

Pestalozzi gedachte als Pfarrer in diesem Sinne am besten wirken zu können; doch bald gab er diesen Gedanken auf und studierte die Rechte, um als Advokat in größerem Umfange aller Not zu steuern. Nach einiger Zeit schien ihm auch dieser Beruf nicht hinreichend genug; er wechselte und wurde Landwirt. Zwanzig Jahre leitete Pestalozzi sein Gut Neuhof, das er eine Armenanstalt angegliedert hatte. An den ihm anvertrauten Kindern tat er sein Bestes, um sie körperlich, geistig und sittlich zu erziehen. Trotz besten Willens und hingebendster Arbeit mußte er das Werk aufgeben. Undank und Verständnislosigkeit, auch Mangel an Unterstützung, sowie der eine unpraktische Sinn trugen zur Auflösung bei.

Nun folgten 18 Jahre bitterer Not. Pestalozzi erhielt sich und die Seinen nur aus dem Ertrag seiner schriftstellerischen Tätigkeit. Neben andern entstand noch in diesen Jahren sein Hauptwerk „Leinhard und Gertrud“. Das Jahr 1798 brachte für Pestalozzi ein neues Arbeitsfeld. Er sagte: „Ich will Schulmeister werden“. Der Ort Stans wurde in jenem Jahr von den Franzosen verwüstet. Im dortigen Kloster nahm Pestalozzi die Waisenkinder auf, um ihnen das Elternhaus zu ersetzen. Mit unendlicher Liebe und Aufopferung kämpfte er gegen mannigfache Schwierigkeiten, die sich ihm in Gestalt von Verwahrlosung, Mißtrauen und Undank seitens der Kinder und der Bevölkerung in den Weg stellten. Keins der Kinder schien ihm wertlos. Er wollte die Kräfte der menschlichen Natur, die der Schöpfer auch dem ärmsten mitgegeben hat, zur Entfaltung bringen. Hier ist die Wiege der modernen Volkserziehung.

Pestalozzi blieb nun dem Beruf als Erzieher treu. Als das Stanser Kloster Militärhospital wurde, siedelte er nach Burgdorf, später nach Münchenbuchsee über, um dort Schulen einzurichten, die bald in weiten Kreisen Aufsehen erregten. Nun konnte er seine Erziehungs- und Unterrichtsideen ausgiebig verwerten. In diesen Anstalten zog er schon eine Reihe Schüler zu Helfern seiner Arbeit heran; jedoch sein praktisches Ungeschick brachte es mit sich, daß ihm die Leitung der Schulen genommen wurde, was ihn tief kränkte. Die Stadt Yverdon nahm Pestalozzi auf, um ihm die Gründung einer Anstalt zu übertragen. Aus allen Ländern kamen nicht nur Zöglinge, sondern auch Gelehrte, Fürsten und andere bedeutende Männer jener Tage, um den Menschen Pestalozzi und seine Unterrichtsmethoden kennen zu lernen. Die Anerkennung, die ihm in jenen Tagen zuteil wurde, half Pestalozzi versöhnend über manches Schwere der letzten Zeit hinweg. Leider nahm ihm der unerbittliche Tod die treue, tapfere Lebensgefährtin, die ihn oft ermutigt und getröstet, als er noch die ökonomischen Verhältnisse mit praktischer Umsicht geleitet hatte. Zu dieser Trauer gesellten sich Streitigkeiten unter den Lehrern der Schule. Pestalozzi mußte auch hier das Tor schließen und Yverdon verlassen. Als müder Mann ging er zu seinem Enkel nach Neuhof, wo er vor 50 Jahren seine Arbeit als Erzieher begonnen hatte.

Die gesamte Menschheit sollte diesen Mann kennen, als einen der Größten und Edelsten, die je über die Erde gingen. Selten ist in einem Menschen der Geist der erbarmenden Liebe die stete Bereitschaft andern zu dienen und sich aufzuopfern, so lebendig gewesen wie in Pestalozzi. In diesem Sinne gaben treue Freunde seinem Grabe die Inschrift:

Alles für andere, für sich nichts.

Mordprozeß Krämer.

Unter starkem Andrang des Publikums aus Limburg und dem Westerwald begann der Prozeß gegen den Mädchenmörder Krämer, der am 28. Mai v. J. seine Braut, das Dienstmädchen Anna Benner, in bestialischer Weise ermordet hatte.

Der Angeklagte selbst ist Maschinist in einem Sägewerk und war als Schürzenjäger bekannt. Mit der Ermordeten befaß er schon ein Kind von drei Jahren, außerdem erwartete die Benner eine weitere Niederkunft. Sie besaß sich deshalb in Marburg an der Frauenklinik. Durch

einen Brief

rief der Angeklagte das Mädchen am 28. Mai zurück, angeblich, um sich mit ihr trauen zu lassen. Er holte sie am Bahnhof Remmrod ab und ging mit ihr in der Richtung nach Höhn. Angeblich kam es unterwegs zu Streitigkeiten, wobei nach Angaben des Angeklagten seine Braut ihn tödlich angegriffen haben soll. Auf Einzelheiten will er sich nicht mehr erinnern. Als er dann das Mädchen in seinem Blute liegen sah, wollte er es auf seinem Fahrrad nach einem Brunnen bringen, um es vom Blut zu reinigen. Dabei habe er bemerkt, daß die B. tot war.

Die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft haben ergeben, daß

ein wohlvorbereiteter Mord

vorliegen muß. Die Aussagen des Angeklagten widersprechen sich immer mehr. Die Handtasche der Toten mit der Fahrkarte von Herborn nach Höhn wurde in seinem Bett versteckt aufgefunden. Seine blutbesetzten Kleider hatte er ebenfalls versteckt. Die Zeugenausagen stimmen im allgemeinen dahin überein, daß die Ermordete ein braves Mädchen gewesen ist, während der Angeklagte ständig hinter anderen Mädchen her war.

Unterhaltungs-Beilage

Somburger Neueste Nachrichten.

Druck und Verlag von H. Ebbke, Bad Somburg.

Samstag, den 12. Februar

1927

Die Glocken von St. Nikolai

Roman von Waldemar Kottak.

Urheberrechte durch Hermann Beyer, Roman Verlag, Berlin 3096.

24. Fortsetzung.

„Es müßte jemand versuchen, nach Stettin durchzudringen, wenn man nicht überhaupt vorziehen sollte, die Dinge ihrem Lauf zu überlassen. Dieser kleine Gasthof scheint mir eine freundliche Oase in der Wüste.“

Der mit den Verhältnissen des Bankiers Freitag und des Grafen Achner vertraute Sachverständige wollte von der Befolgung dieses schüchternen Hinweises für seine Person nichts wissen.

„Ich bitte Sie, Ihre Anordnungen nach Belieben zu treffen. Mir selbst bleibt im Interesse meines Auftragsgebers nur übrig, mich irgendwo nach einer Verbindung mit Berlin umzusehen, und wenn ich auch hierzu nach Stettin marschieren sollte.“

So trennte er sich von seinen Reisegefährten und ging, den Weisungen des ortskundigen Beamten folgend, ins weiterheulende Dunkel hinaus. Das Glück schien ihm hold. Bald stieß er auf ein rumpeliges Gefährt, das ihn gegen gutes Trinkgeld ein Stück in der gewünschten Richtung mitnahm.

In einem lehmurchweichten Dorf stieg er ab und wanderte allein in die Nacht hinaus. Die Wegweiser zu erkennen war bei der Dunkelheit der Nacht und bei der Unmöglichkeit, sich zur Beleuchtung der Schilder eines Streichholzes zu bedienen, unmöglich. Doch mußte die Richtung stimmen. Immer den breiten Graben rechter Hand, hatte man ihm gesagt, bis zur Chaussee, die links entlang, und nach etwa einer Stunde Marsch zeigt sich am Horizont der Lichtnebel Stettins.

Nun schritt er schon gute zwei Stunden tüchtig zu, ohne daß sich die gepflasterte Straße zeigen wollte. Ein Dorf, durch das er kam, war dunkel und menschenleer. Zwar war es ihm möglich, an der Grenztafel den Namen des Fleckens zu lesen, doch konnte er sich hiernach, da er die Gegend stets mit der Eisenbahn befahren hatte, nicht orientieren.

Schließlich wurde ihm klar, daß er sich verirrt haben mußte. Der Weg stieß sich den Kopf an einem hohen Niegehege, wohinter es wie der Spiegel eines Sees ausblühte.

Zur Ratlosigkeit blieb keine Zeit. Zurück! Irgendein Dorf mußte Auskunft geben, und wenn er den Schulzen herausklopfen sollte.

Endlich tauchten hinter einer bewaldeten Deckung die schwarzen Giebel von menschlichen Wohnstätten auf. In das Dunkel der Silhouette des Kirchturms schimmerte ein heller Lichtkreis.

Es war der Lampenschirm von dem noch beleuchteten Wirtshause.

Der Sachverständige erfuhr hier, daß er weit links von Stettin angekommen war und bis dorthin mindestens noch drei gute Stunden zu laufen hatte.

Nachdruck verboten.

„Bleiben Sie nur hier,“ meinte der dicke Wirt. „Ich habe zwei Dinge, die Ihnen die Körperwärme wiedergeben, einen heißen Grog und ein gutes Bett. Morgen früh um sechs Uhr fährt der Milchwagen nach Stettin, mit dem schaffen Sie den Neunuhrzug ganz bequem.“

Der durchstrene Wanderer befolgte, wenn auch übeltaunig und in Zweifel über den Erfolg seines Unternehmens, den Rat des Wirtes, der, da er seinen Geburtstag feierte und die Fülle der trinkenden und schmausenden Gäste ein Hoch nach dem andern auf ihn ausbrachte, den späten Besuch mit größter Liebenswürdigkeit und Fürsorge behandelte.

Als der Sachverständige am nächsten Morgen aus seinem dickbauchigen Federbett in die Welt guckte, lachte der blickblanke Sonnenschein über den Schredensprung, den einer, der die Zeit verschlafen hatte, in größter Verwirrung vollführte.

Es war punkt acht.

Der durchs Haus aus vollen Lungen geschmetterte Alarmruf blieb zunächst ungehört, da die Folgen der langausgedehnten Geburtstagsfeier eine Dornröschenecke um das Haus gezogen hatten.

Endlich torkelte ein verschlafenes Frauengesicht hinter ungekämmten Haaren heran.

„Ist der Milchwagen schon fort?“

„Mein Gott — der Herr wollte ja — nun ist er fort.“

„Ja, nun ist er fort und ich bin hier. Ist ein Telegraphenamt in diesem Nest?“

„Ja, neben der Schule.“

„Wann wird es geöffnet?“

„Um acht.“

Der durch eine Reihe tödlicher Zufälligkeiten Hin- und Hergeworfene zog sich in aller Eile an und stürzte zum Postamt.

Hier erfuhr er, daß die Verbindung mit Stettin zwar bestünde, die Depeschen von dort aber über Hamburg geleitet würden, da die Verbindung zwischen Stettin und Berlin unterbrochen sei.

Das dringende Telegramm, das nun an Bankier Freitag's Adresse abging, lautete folgendermaßen:

„Warne dringend. Angaben sämtlich falsch. Bruch wertlos.“

Der Ableser überdachte: um zehn Uhr ist die Trauung. Wenn alles gut geht — und es ist anzunehmen, da zwischen Hamburg und Berlin Kabelverbindung besteht —, kommt die Depesche noch zur Zeit, um dem Grafen Achner die ihm notwendig erscheinenden Dispositionen möglich zu machen.

Kopfschüttelnd wandte sich der Sachverständige dem Gasthof zu. Wie hilflos — oh der Mensch in der Maschine, des Zufalls zappelt.

Eine abgefragte Hochzeit.

Vergeblich wartete Bankier Freitag auf eine Nachricht der zur Nachprüfung der Angaben des Grafen Wartenberg ausgesandten Kommission.

Es war bereits neun Uhr. Um zehn war die standesamtliche Trauung, zu der er ebenfalls als Zeuge gebeten war — übrigens eine umso höhere Ehre für ihn, als die anderen Zeugen nur den adligen Kreisen angehörten — und gleich hinterher sollte die lichterliche Einsegnung in St. Nikolai stattfinden.

Es scheint doch in Ordnung zu gehen, dachte der Bankier, sonst hätte man mir sicher schon einen Fingerzeig gegeben. Das Telefon läutete.

„Herr Bankier Freitag persönlich?“

„Am Apparat.“

Eine bekannte Berliner Firma, die mit dem Bankhause Freitag seit langen Jahren in Verbindung stand, nannte ihren Namen.

„Wir bitten um eine große Gefälligkeit, Herr Bankier. Ist es Ihnen möglich, sofort einen prima Kundenwechsel über fünfzigtausend Mark zu diskontieren?“

„Unmöglich.“

„Wie, nicht bei Kasse?“

„Das immer. Ich muß aber spätestens in fünfzehn Minuten zu einer Feierlichkeit und Sie wissen, daß ich die Wechseldiskonts stets selbst vornehme.“

„Aber, Herr Bankier, in einer Viertelstunde ist ja die Sache längst erledigt.“

„Gedulden Sie sich bis morgen früh.“

Die Antwort blieb aus. Der Bankier legte den Hörer auf.

Gleich darauf läutete es abermals.

„Verzeihung, Herr Bankier, wir waren unterbrochen. Wenn Sie gestatten, bin ich in zehn Minuten bei Ihnen.“ Bankier Freitag musterte das Zifferblatt seiner goldenen Uhr.

„Nun meinetwegen. Aber keine Sekunde später.“

„Sie können sich darauf verlassen.“

„Schluß.“

Erfahrung war es dem Antragsteller trotz der großen Entfernung von der Friedrichstraße möglich, die angegebene Zeit innezuhalten.

Der Bankier nahm den Wechsel zur Hand und prüfte die Unterschriften. Hastig erhob er sich von seinem Stuhl.

„Von wem haben Sie dieses Papier?“

„Von einem Grafen Wartenberg.“

„Und Ihre Gegenleistung?“

„Ein kompletter Dampfsflugtag.“

„Ist er schon geliefert?“

„Er soll morgen verladen werden.“

„Haben Sie sonstige Unterlagen?“

„Nein. Ist das Papier nicht in Ordnung?“

„Einen Moment, bitte.“

Mit großer Ruhe, die Augen aus brennendem Argwohn funkelnd, verlangte der Bankier Amt Potsdam und dann die Nummer des Grafen Wartenberg.

„Der Herr Graf persönlich?“

„Wie er lebt und lebt. Ihre Gratulation kommt zu ihm, mein lieber Herr Bankier, es fehlen noch Dreiviertelstunde.“

„Nein, etwas Geschäftliches, Herr Graf.“

„Seht doch nicht. Verschonen Sie mich, mein liebster Bankier. Morgen ist auch ein Tag. Mein Kopf wackelt wie eine umgekippte Pyramide.“

„Es geht nicht anders, Herr Graf. Eine kurze Frage nur. Haben Sie in den letzten Tagen einen Wechsel giriert?“

„Nein, tue ich auch in den nächsten Tagen nicht.“

„Haben Sie einen Namensvetter in Potsdam?“

„Ich bin hier der einzige meines Geschlechtes.“

„Dann halte ich hier Ihre gefälschte Unterschrift in den Händen.“

„Was halten Sie?“

„Ihre Unterschrift steht auf einem Wechsel über fünfzigtausend Mark, Herr Graf. Und Ihr Namenszug ist gefälscht.“

„Einen Moment war Ruhe.“

Dann sagte der Graf mit einer Stimme, der die innere Erregtheit anzuhören war:

„Wer ist der Acceptant?“

„Das möchte ich telefonisch nicht sagen.“

„Aber ich bitte dringend darum, ich verlange es.“

„Graf Wartenberg.“

„Ich komme.“

Graf Wartenberg wollte Dispositionen treffen, er wußte nicht, welche. Eben noch hatte er seine Tochter Betty im Blütenkranz von Schleier und Spitzen gesehen, die unter den Händen vieler Damen der Verwandtschaft wie ein zur Opferbank geführtes Lamm alles über sich ergehen ließ. Er wollte ihr Vorhaltungen über diese ganz unangebrachte Mißlaunigkeit machen, brachte jedoch in dem frohen Kreis der Schaffenden nicht einmal ein Wort der Ermahnung heraus.

Wieder kam ein Diener mit einem Silbertablett voller Glückwunschtelegramme herein.

Der Graf raffte sie zusammen und warf sie auf den Tisch.

„Das Auto. Sofort.“

In kürzester Zeit erscholl das Suspensignal der Verellschaft von der Straße.

„Zu Bankier Freitag.“

Zum Diener wandte sich der Graf zurück.

„Bestellen Sie Frau von Korant, daß ich auf meinen Anruf zu warten bitte.“

Dann sauste der Wagen in den leuchtenden Morgen hinein.

Gemütlich eine Zigarre rauchend empfing Bankier Freitag den Grafen Wartenberg. Dessen Gesicht hatte die bleichen, edigen Züge eines Mannes, dessen nächste Minuten eine Entscheidung von größter Tragweite mit sich bringen mußten.

„Hier ist das Papier.“

Graf Wartenberg nahm es in seine bebenden Finger. Star schaute er auf die verschiedenen Namenszüge, unter denen einer äußerst geschickt nachgeahmt war.

Nun schaute er einen Moment gegen das Fenster. Er zuckte zusammen.

„Was war das eben für ein Kopf hinter den Scheiben?“

„Welcher Kopf?“, fragte der Bankier verwundert, dem Blick des Grafen folgend.

„Kennen Sie einen Diener namens Egon? Ist er in Ihrem Hause tätig?“

„Ein Diener ist bei mir nicht beschäftigt.“

„Ich bitte dringend um eine Verbindung mit der Kriminalpolizei, Herr Bankier.“

„Ruhe, mein bester Herr Graf. Schonen Sie ihn, dann schonen Sie Ihre Familie.“

„Nein, jede Minute Schonung kompromittiert meinen Namen.“

„Sie sind Herr Ihres Willens. Aber — ist hier nicht irgend ein Irrtum möglich?“

Der Graf sann nach.

Dem Bankier wurde ein Telegramm übergeben. Er entfaltete das Papier und übergab es nach kurzen Einblick dem Grafen.

„Warne dringend. Angaben sämtlich falsch. Bruch wertlos.“

„Auf Ihre Veranlassung, Herr Bankier?“

„Ich bitte um Verzeihung, Herr Graf, Jawohl.“

„Ich danke Ihnen. Zweifeln Sie noch?“

„Ich zweifle nicht mehr.“

Die Verbindung mit der Polizei wurde hergestellt. In knappen Worten brachte der Graf sein Anliegen vor, dem schnelligsten Unterstützung zugesagt wurde.

Hierauf ließ sich Graf Wartenberg sofort mit Frau von Korant verbinden.

„Wollen Sie bitte sämtliche für die Hochzeit getroffenen Maßnahmen, soweit es Ihnen möglich ist, rückgängig machen?“

„Um Gotteswillen, Herr Graf, was ist geschehen?“

„Davon später. Die Hochzeit findet nicht statt.“

Selbst wollte der Graf nun zur Nikolaiskirche, um dort die Feierlichkeit abzusagen. Doch war bei der vorgerückten Stunde ein Aufhalten der Dinge nicht mehr möglich. Als Graf Wartenberg die lange Reihe vorfahrender und kreisender Automobile sah, die immer neue in Seide und Blumen gefüllte Damen und befrachtete Herren in die schmale Probstraße führten, verzichtete er darauf, hier den Hebel auf „Soll“ herumzudrehen, sondern ließ seinen Wagen vor dem Hause am Marktplatz halten, wo sich mit grausamer Konsequenz das Schicksal einer halbsolchen Menschennatur erfüllte.

(Fortsetzung folgt.)

Schnelles Wachstum.

Die französischen Schauspielere Brüder Pionnet waren Zwillinge und sahen sich so ähnlich wie ein Tropfen Wasser dem anderen. Diese wunderbare Ähnlichkeit lieferte ihnen einen unerschöpflichen Stoff zu allerlei Witzen. Eines Tages ging Hippolyte, der eine der Brüder, zu einem bekannten Pariser Friseur und ließ sich frisieren und die Haare schneiden.

„Mein Haar wächst sehr schnell,“ bemerkte er, während der Friseur seine Künste an ihm erprobte, „Ich möchte mich lieber gleich auf ein Jahr bei Ihnen abonnieren. Was würden Sie dafür nehmen?“

„Vierzig Franken“, lautete die Antwort des Friseurs, „Sie bezahlen im voraus und kommen so oft, wie Sie wollen!“

„Das ist mir recht,“ versetzte der Kunde, „Sie werden mich aber ziemlich oft wiedersehen!“

Er bezahlte die verlangten vierzig Franken und verließ den Laden.

Am Laufe des Nachmittags erschien Anatole Pionnet, der andere Bruder, mit ziemlich langem Haar und unrasiertem Gesicht. Er nickte dem Friseur freundlich zu, nahm auf dem Stuhle Platz und sagte lächelnd: „Ich habe es Ihnen ja gleich gesagt, Sie werden mich bald wiedersehen.“

Der Haarkünstler blickte verdutzt auf den Kunden, machte sich dann aber an die Arbeit. Die Ähnlichkeit der beiden Brüder war so groß, daß er keine Ahnung davon hatte, wie sehr man ihn spottete.

„Daß Haare so rasend schnell wachsen, habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen,“ bemerkte er während der Arbeit.

„So schnell?“ versetzte Anatole Pionnet; „das ist noch gar nichts! Um diese Jahreszeit komme ich mit dreimal rasieren täglich aus, aber im Sommer muß ich mich gewöhnlich sechsmal rasieren lassen. Ich werde heute Abend wieder vorbeikommen, bevor ich nach dem Theater gehe.“

Der unglückliche Friseur faßte einen verzweifeltsten Entschluß. „Verehrter Herr,“ sagte er, „das kann ich mir nicht leisten. Hier haben Sie Ihre vierzig Franken zurück. Die zwei Male, die ich Sie rasiert und Ihnen die Haare geschnitten habe, schenke ich Ihnen. Aber kommen Sie mir ja nicht wieder!“

Eigelb und Eiweiß.

Durch die Ernährungswissenschaft ist der Begriff der Eiweißstoffe oder Proteine so in das allgemeine Bewußtsein gedrungen, daß wir des ursprünglichen Eiweißes im Hühnerei nicht mehr so recht gedenken. Ein Vergleich zwischen diesem und dem Eigelb oder Dotter lohnt sich aber des Interesses wegen.

In dem Weissen des Hühnereies ist ein ganz bedeutender Wasseranteil enthalten, nicht weniger als etwa 86 Prozent, wogegen das Eigelb nur 54 Prozent besitzt. Die eigentliche Eiweißsubstanz des Weissen, das Ovalbumin, ist in seinem chemischen Aufbau etwas anders geartet als die im tierischen und menschlichen Körper enthaltenen Eiweißstoffe. Wenn das Eierweiß als Nahrung dient, wird es im Verdauungswege nutzbringend verarbeitet. Sobald es aber unter die Haut eingespritzt wird, erscheint es unverändert im Urin. Sein Mengenanteil beträgt 13,3 Prozent des Weissen. Der im Dotter steckende Eiweißstoff dagegen, das Vitellin, ist dort zu 15,4 Prozent vorhanden und ähnelt in seiner Zusammensetzung den in den Körpergeweben enthaltenen Proteinen. Mit ihm sind immer Stoffe besonderer Konstruktion verbunden, die Lecithine, die auch in den Nerven, im Gehirn, im Blut und in der Milch festzustellen sind.

Eine besondere Art chemischer Stoffe ist ferner im Dotter anzutreffen, die wir im Weissen der Eier vollkommen vermissen, die Cholesterine, die zwar nur in geringer Menge dort enthalten sind, aber einen wichtigen und ganz charakteristischen Bestandteil bilden. Die Forschungen der letzten Jahre haben die Bedeutung der Cholesterinkörper, die außer im Dotter noch im Gehirn, in den Nerven und an manchen anderen Stellen zu finden sind, in das richtige Licht ge-

rückt, da man sie für verwandt mit manchen Vitaminen halten muß. — In das Cholesterin ist im Dotter der gelbe Farbstoff gebunden, das Xutein. Je mehr Xutein, desto mehr Cholesterin, desto mehr Vitamin, desto mehr Nährwirksamkeit, so schließt man; wie ja schon eine alte Hausfrauenregel die Eier mit dunklem Dotter für besser hält. — Das Fett, das man doch in tierischen Produkten anzutreffen vermutet, fehlt im Weissen der Eier vollkommen. Im Eigelb ist es zu etwa 29 Prozent enthalten. Die mineralischen Nährstoffe Kalk-, Kali-, Natrium-, Eisen- und Phosphorsäure u. a. sind im Weissen und im Gelben verteilt.

Die Gänse- und Enteneier zeigen keine wesentlichen andere Zusammenlegung in ihrem chemischen Aufbau. Es handelt sich in der Hauptsache nur um geringe Verschiebungen im Zahlenverhältnis der einzelnen Stoffe.

B.

Neue Hochzeitsbräuche.

Im Wandel der Zeit und des Modegeschmacks haben sich in der Londoner Gesellschaft neuerdings allerlei neue Hochzeitsbräuche herausgebildet.

Die Bräute lieben es heute, über den Hochzeitstermin den Schleier des Geheimnisses zu breiten und Freunde und Bekannte erst in erster Stunde über die für die Trauung angesetzte Zeit zu unterrichten. Es geschieht das ein oder zwei Tage vor der Zeremonie durch telephonische Benachrichtigung. Ja, kürzlich ist es sogar vorgekommen, daß sich das Brautpaar in aller Heimlichkeit, ohne daß einer der Freunde eine Ahnung hatte, verheiratete und erst einige Zeit nach der vollzogenen Trauung die Bekannten zum Empfang im eigenen Heim einlud. Bei Schauspielereien ist der Fall allgemein, daß sie schon ein Jahr verheiratet sind, ehe sie Freunde und Bekannte von der Tatsache unterrichten. Auch Witwen, die eine neue Ehe eingehen, haben eine Scheu vor der Öffentlichkeit und lieben es, in den Frühstunden die Ehe zu schließen, so daß nur ein paar eingeweihte Freunde Gelegenheit haben, bei der Zeremonie gegenwärtig zu sein. Wie ein Londoner Blatt hervorhebt, geschieht die Verheiratung des Hochzeitstermins bis zur letzten Stunde vor allem aus dem Grunde, weil man der Gefahr entgehen will, mit Hochzeitsgeschenken bedacht zu werden, die unerwünscht kommen. Deshalb hat sich auch in letzter Zeit die prosaische Gepflogenheit herausgebildet, anstatt eines Hochzeitsgeschenks der Braut einer Scheck in das Haus zu schicken. Eine nicht gerade poetische, aber gewiß umso praktischere Aufmerksamkeit!

Es kommt nicht selten vor, daß ein Brautpaar an die fünfzig Schecks erhält, die dann sinnig über den Hochzeitstisch gelegt werden und ihrer Buntheit wegen einen dankbar begrüßten Regenbogen bilden.

Buntes Allerlei.

Bettensofer und sein Schirm. Max von Bettensofer, der berühmte Professor und Direktor der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, kam zum fünftägigen Spott seiner Familie stets ohne Regenschirm heim. Daher war er aber ganz besonders stolz, als er von einer Reise nach England seinen Regenschirm glücklich wieder nach Deutschland zurückgebracht hatte. Triumphiierend telegraphierte er von Augsburg nach Hause: „Ich und mein Regenschirm kommen um die und die Stunde heim.“ Als Bettensofer aber seine Wohnung betrat und den glücklich geretteten Schirm vorweisen wollte, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß seine Hand leer war. Er hatte ihn nämlich im Telegraphenamt zu Augsburg stehen lassen.

Aus Mecklenburg. Amtshauptmann Weber, Fritz Reuters Patenonkel, ärgerte sich stets darüber, daß die Knaben, wenn sie etwas erzählen wollten, alle Augenblicke stockten, dann aber mit „un dünn“ fortführen. Eines Tages setzte er einen Schilling als Preis für denjenigen aus, der eine Geschichte ohne „un dünn“ erzählen könne. Fritz Reuter brachte dieses Kunststück fertig. Triumphiierend schloß er seine Geschichte mit: „un dünn freeg id dei Schilling!“ Worauf der Amtshauptmann trocken sagte: „Un dünn, mein Herzogsfinding, was dei Schilling weag!“

Chinesen haben Amerika entdeckt. Die Entdeckung Amerikas wird neuerdings in immer ältere Zeiten zurückverlegt. Erst wurde Christoph Columbus der Entdeckerruhm von Leif Eriksson und seiner Mitfahrern streitig gemacht. Vor kurzem kam Mac Millan mit der Behauptung, er habe in den Polarländern, Alutinen, entdeckt, die etwa aus dem Jahre 500 stammen, und jetzt kommen die Chinesen mit dem Anspruch, die Ersten in Amerika gewesen zu sein. Die Esch Tu Kuo, der Leiter eines chinesischen Nachrichtenbureaus in Paris, mitteilt, haben fünf buddhistische Priester im Jahre 458 n. Chr. eine ungeheuer große Insel entdeckt, die 3250 Meilen östlich von China lag. Die Beschreibung, die sie von diesem Lande zu Tschang gaben, stellt außer Zweifel, daß sie wirklich auf den amerikanischen Kontinent gelangt sind. Im Jahre 499 besuchte ein buddhistischer Priester mit Sehen auf die Insel das Land Ku Tschang. Der Landname ist unbekannt, aber die merkwürdige Bezeichnung "Kuchecolha" bezieht sich offenbar auf Kuitzu, der die neue Wahrheit und neuen Philosophen lobte. Er versicherte auch, daß die ersten spanischen Abenteurer, die in Südamerika und Mexiko landeten, von der Mission der Architektur dort und im Norden Osten merkwürdig waren. Eine ostelische Weltweisheit hatte eine Klugheit erlangt, was auf asiatischen Ursprung deutet. Mehrere Regenden, die man in Colorado fand, haben sich als chinesisches erweisen und in Mexiko hat man einen Buddha gefunden, der auf orientalische Art mit untergeordneten Völkern sitzt.

Für die Lauchmisseth.

Nicht zu verflüchten Kaufmann mit einem Geschäftsfreund. Na, aber hören Sie mal! Die Eichhörnchenhölzer, die Sie mir vor sechs Wochen geliefert haben, sind ja unter aller Kanone. Meine Kindheit ist außer sich und ich dazu. Bei jedem Ihrer Hölzer, das man an der Meißelfläche in Brand zu setzen versucht, kann man Gift darauf nehmen, das es nicht brennt. Das nennen Sie Sicherheitshölzer? — Reisender: „Aber erlauben Sie mal, lieber Herr Meister, wollen Sie noch etwa mehr Sicherheit?“

Gesangsverein Lustig. „Du, Mare, verfaulst Du nicht Meisung. In unseren Gesangsverein miteinsetzen. Ich sage Dir, so etwas findest Du weit und breit nicht mehr. In jeder Vereinsstunde wird von einem anderen Mitglied ein Koch Bier gekostet, und dann wird Sechshundredig gekostet. Sind dann zufälligerweise auch noch ein paar Damen da, dann wird auch noch ein Stündchen lang getanzt. Ich sage Dir, unser Gesangsverein Lustig verdient seinen Namen ehrlich.“

Mare: „Das ist ja hochinteressant. Aber, nun sag mir Mal, lieber Albert, wann wird denn bei Euch eigentlich gesungen?“ — Albert: „Wann gesungen wird? Unterwegs, wenn wir nichts nach Hause gehen.“

Am Theaterbureau, Direktor: „Und welche Art von Rolle würden Sie, verehrte Fräulein, übernehmen?“ — Schauspielerin: „Ich denke, die Naive würde mir am besten liegen.“ — Direktor: „Bei Ihrem Alter von 46 Jahren scheinen Sie mir allerdings sehr naiv zu sein.“

Auflösungen aus voriger Nummer.

Bilder-Rätsel: Zum Fernen ist keiner zu alt.

Rätsel: — Der Briefträger. —

Auslassungs-Aufgabe: Raithl (Orange) (Eulm) (Hhr) (Waal) (Matute) (Kirsche) (Maßliche) (Oktave) (Grus) (Dochwasser). —

Berwandlungs-Aufgabe:

Dose	Gole	Most	Maß	Maat
Dose	Pole	Pore	Pora	Pira
Dose	Dore	Post	Port	Part
Dose	Dost	Gote	Gott	Gatt

Gürfindige Köpfe.

Knack-Aufgabe.



Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge matt.

Insamengestelltes Fahrtscheinheft.

und Bittau, Bittau, Bittau, Martenkirchen, Schneeburg, Schneeburg, Plauen, Plauen, Delitzsch, Delitzsch, Delitzsch, Treuen, Treuen, Frankenberg, Frankenberg, Meerane, Meerane, Stollberg, Stollberg, Tharandt, Tharandt, Bittau. Aus jedem der angeführten Scheine ist entweder ein Anfangs- oder ein Endbuchstabe von einer der darauf vermerkten Stationen zu nehmen. Sind diese gefunden, so füge man sie aneinander. Man erhält alsdann Auskunft darüber, wohin der Reisende fuhr.

Rätsel.

Ein Kästlein, gefüllt mit erquickendem Raß,
Umfloßen von goldener Dülle,
Das aus dem sonatigen Süden stammt,
Der's liefert in reichster Külle,
Und das keines Menschen Hand gemacht,
Do's willst du mir nennen; nun nachgedacht.

Begier-Bild.



Wo ist der Überläufer?

Abstrich-Rätsel.

In den nachstehenden Wörtern: Eise Gefäß Fed Eise Erbe Nichte Volk Meise Urne Meise Kreis Scheu sol'n 2 Buchstaben gestrichen werden. Die verbleibenden Buchstaben sind alsdann zu 7 Wörtern zusammenzustellen, die ein Sprichwort ergeben.

Pflasterstein-Rätsel.

	c		i	c
	e	d		c
h		n	d	
e	z		i	

Die nachstehenden 8 Buchstaben e h i l l r s t sind in obiger Figur einzusetzen. Das fertige Pflaster muß, sofern die Pflasterung richtig erfolgt, ein Sprichwort ergeben.